Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, i der Expedition abgegeben werden.

Nr. 100. Montag, den 29. April 1912. 19. Jahrg.

Der Maitag naht!

Arbeiter! Parteigenossen! Rüstet zum Maienfest der Arbeit!

Hierzu zwei Beilagen.

Zentrum und Reichstagswahlrecht.

Die Tatsache, daß die Parteien, die bei der letzten Reichstagswahl mehr oder weniger entschiedene Gegner des schwarz-blauen Blocks waren, mit 7½ Millionen Stimmen noch nicht zu einer parlamentarischen Majorität gelangten gegenüber dem Rechtsblock, der ca. 3 Millionen Stimmen weniger musterte, hat die Notwendigkeit der Neueinteilung der Reichstagswahlkreise wieder in den Vordergrund der Debatte gerückt. Von den bürgerlichen Parteien sind es besonders Nationalliberale und Freisinnige, die sich für die Neueinteilung ins Zeug legen. Nicht oder wenigstens nicht allein aus Gerechtigkeitsgefühl, das zeigt ihr Verhalten zu den Fragen des preußischen oder des kommunalen Wahlrechts. Die Ursache ihres Verhaltens liegt darin, daß die jetzige Wahlkreiseinteilung sie fast ebenso sehr benachteiligt, wie die Sozialdemokratie. Es fiel 1912 ein Abgeordneter auf rund 22 000 Zentrums-, 26 000 konservative, 36 000 nationalliberale, 38 000 fortschrittliche und 38 600 sozialdemokratische Stimmen.

Das Zentrum steht infolge der räumlichen Konzentration seiner Wählermassen am günstigsten da, kein Wunder, daß es wenig Lust hat, an einer Änderung mitzuhelfen.

Theoretisch ist natürlich das Zentrum der wärmste Freund des gleichen Wahlrechts. Dr. Jörg verteidigt im wissenschaftlichen Handbuch der Partei, im Staatslexikon der Görres-Gesellschaft, die Gleichheit des Wahlrechts, indem er schreibt:

„Das allgemeine gleiche Wahlrecht ist jedoch nichts anderes als eine Art Korrelat der allgemeinen Staatsbürgerpflichten, die politische Gleichberechtigung aller Bürger, eine Art Konsequenz der Berufung aller zum Staatsdienst. Der Unbegüterte unterliegt geradesogut wie der Begüterte der allgemeinen Wehrpflicht; die indirekten Steuern treffen ihn geradeso und vielleicht noch mehr wie den anderen; am allgemeinen Volkswohl arbeitet er gerade so gut zu seinem Teil mit, wie der Besitzende, unter Umständen vielleicht noch entsprechend mehr. Andererseits dürfte aber doch auch der Besitzende umsomehr zum Staatsaufwand beizutragen haben, je reicher und ergiebiger das Vermögen ist, dessen Besitz und Genuß ihm der Staat gewährleistet. Dazu kommt, daß der Besitzer eines größeren Vermögens einen viel größeren und ausgiebigeren Gebrauch von den öffentlichen Einrichtungen macht; ferner, daß größerer Besitz und höhere Bildung so wie so schon einen gewissen Einfluß auf weitere Personenkreise verleiht. Die Anschauung, daß Bildung und Besitz ein erhöhtes Wahlrecht verleiht, beruht auf ganz falschen, unhaltbaren Grundlagen, und mit Recht meinte Windthorst gegenüber der einseitigen Betonung des Besitzes, daß das Geld „das destruktivste Element der Welt“ sei, und das der Versuch, das allgemeine Wahlrecht durch den Geldbeutel zu korrigieren, der allerbedenklichste sei, den man machen könne.“

Die Gleichheit des Wahlrechts zum Reichstag war von vornherein vorgesehen, auf durchschnittlich 100 000 Seelen sollte ein Abgeordneter kommen, der § 6 des Reichstagswahlgesetzes vom 31. Mai 1869 verhieß ein demnächst vorzulegendes Reichsgesetz über die Abgrenzung der Wahlkreise. Wer also, wie das Zentrum, von sich sagt, daß er auf dem Boden des allgemeinen, gleichen Reichstagswahlrechts stehe, darf sich nicht wehren gegen eine Neueinteilung der Wahlkreise, die erst die Gleichheit des Wahlrechts wenigstens annähernd bringen kann.

Da aber das Parteiinteresse des Zentrums bei dem jetzigen Wahlunrecht famos gewahrt ist, regt es keinen Finger für die Reform, stellt sich derselben im Gegenteil als heftiger Gegner gegenüber. Daß es dabei darauf verweist, daß das Zentrum bei einer Änderung nicht viel verlieren würde, die Sorge um Mandatsverlust also nicht für seine Stellung maßgebend sei, ist natürlich Flunkerei. Das Zentrum hängt auf Gedeih und Verderb mit den Konservativen zusammen, ein gleiches Wahlrecht würde aber mit einem Schlage der Herrschaft der Schwarzblauen ein Ende machen, auf Zentrum, Polen, Dänen und konservative Parteien 2c. würden 150, auf sog. Liberale und auf Sozialdemokraten aber 247 Mandate entfallen.

Kein Wunder, daß Ernst Eberg im neuesten Heft des „Zentrum“, dem Organ des Windhorstbundes, in einem Artikel über „Wahlkreiseinteilung und Parteistärke“ sich bemüht, den Liberalen nachzuweisen, daß eine andere Wahlkreiseinteilung nicht ihnen, sondern den Sozialdemokraten den größten Nutzen bringe. Er verbindet mit diesem Trost aber zugleich das Eingeständnis, daß das Zentrum auch im Reich unerbittlicher Feind des gleichen Wahlrechts ist. Er schreibt:

„Eine gleichmäßige Einteilung der Wahlkreise würde nur der Sozialdemokratie zugute kommen, die dann wohl noch mehr Mandate gewinnen würde, als der Zahl ihrer Wähler entspricht, da sie in den großstädtischen und industriellen Wahlkreisen durchweg die Mehrheit haben würde. Sie ist jetzt schon in die kleinen und kleinsten Wahlkreise eingedrungen, sodaß ihre Mandatsziffer nicht mehr weit hinter ihrer Stimmenzahl zurückbleibt. Von den Wahlkreisen mit mehr als 50 000 Wahlberechtigten aber hat sie 38 im Besitz, während auf sämtliche bürgerlichen Parteien nur 8 entfallen. Würden die Mandate dieser Bezirke auch nur auf 100 erhöht, so müßte dadurch die sozialdemokratische Reichstagsfraktion erheblich verstärkt werden. Eine Neueinteilung der Wahlkreise vermag die Leiden der Liberalen nicht zu lindern, sondern höchstens ihre Abhängigkeit von ihren roten Freunden noch zu erhöhen. Das Zentrum hat immer auf dem Standpunkt gestanden, daß neben der Kopfzahl auch die Bodenfläche bei der Wahlkreiseinteilung berücksichtigt werden muß, und diesen Standpunkt wird es nicht aufgeben. Merkwürdig ist es, daß die Nationalliberalen auf einmal so große Achtung vor der bloßen Zahl haben. In Preußen wollen sie doch von dem gleichen Wahlrecht nichts wissen und schwärmen vielmehr für ein Mehrstimmenrecht. Der einzige Maßstab, der eine Abstufung des Wahlrechts der einzelnen Wähler rechtfertigen könnte, ist die politische Einsicht. Diese ist aber leider nicht bestimmt zu ermitteln, und darum muß man auf ein Wägen der Stimmen verzichten, wohl aber kann man neben der Wählerzahl noch den Wert eines Bezirkes infolge seiner Bodenfläche berücksichtigen. Im einzelnen bietet die jetzige Wahlkreiseinteilung wohl Mängel, deren Beseitigung wünschenswert ist, im ganzen aber beruht sie auf einer gesunden Grundlage.“

Gesund nennt der Mann die Grundlage, weil sie die breiten Volksmassen um ihr Recht betrügt! Und diesen Betrug will die „Volkspartei“ Zentrum verewigen!

Politische Rundschau

Deutschland.

Reichseisenbahnen.

Am Sonnabend sprachen die Redner im Reichstag vor einem sehr wenig zahlreichen Abgeordnetenpublikum und konnten sich auch in dieser kleinen Schar nur teilweise Aufmerksamkeit erringen. Der Zentrumsmann Koßmann, der elsässische Zentrümler Dr. Will, der Nationalliberale Ickler und der Antisemit Dr. Werner-Gießen, die eine Reihe von Spezialwünschen vertraten, hielten mehr oder weniger längliche Monologe. Sogar der Eisenbahnminister Herr v. Breitenbach hatte nicht viel aufmerksame Zuhörer, solange er auf die Spezialwünsche einging. Erst als er in allgemeineren Ausführungen die sozialdemokratische Kritik an seinen Verwaltungsgrundsätzen zu bekämpfen versuchte, entstand eine größere Teilnahme für die Darlegung seiner echt preußischen Auffassung. Die von unserem Fraktionsredner Dr. Weill gegebene Anregung erscheint ihm nicht erfreulich, und er gibt sich einige Mühe, ihre Berechtigung und sogar ihre Durchführbarkeit zu widerlegen. Aber seine Argumente laufen schließlich doch nur auf den wenig gehaltvollen Vorwurf hinaus, der Gedanke unseres Genossen entspringe einem Preußenhaß! Selbstverständlich bleibt auch in der Frage des Koalitionsrechts und der Bekämpfung der Sozialdemokratie der Minister — wie er sich ausdrückt — unerschütterlich.

Der letzte Generalredner unserer Fraktion, Genosse Peirotes, brachte diesem reaktionären Starrsinn gegenüber das Recht unserer Forderungen und das Recht der Arbeiter in wirkungsvollen und energischen Ausführungen, die auch wieder der Aufmerksamkeit im Hause begegneten, zur Geltung. Mit einem reichhaltigen und geschickt sortierten Material aus den verschiedensten Gebieten der Verwaltungstätigkeit konnte unser Redner den Widersinn und die vollendetste Unvollkommenheit der gegenwärtigen Geschäftsführung nachweisen und auch eine Reihe ministerieller Angaben widerlegen.

Es war interessant festzustellen, daß der Zentrumsgewerkschaftler Schiffer-Borken — übrigens im Gegensatz zu seinen reichsländischen Parteifreunden — die Bekämpfung der Sozialdemokratie und die Verkürzung des freien Koalitionsrechts durch den Minister zu billigen den Mut hatte! Die Generaldebatte wurde mit einer längeren Rede beendet, die der Lothringer Wendeck über die Eisenbahnbedürfnisse im Diedenhofener Gebiet Wort für Wort herunterlas.

Die sozialdemokratische Resolution über die Bezahlung der Wochenfeiertage verschaffte der Rechten einen geradezu glänzenden Triumph: bei dem notwendig werdenden Hammelsprung stimmten nämlich 43 Zentrümler, Konservative, Polen, Reichsparteiler, Antisemiten und Nationalliberale mitsamt dem Präsidenten Dr. Kaempf gegen 38 Stimmen der Linken, unter denen sich gut 4 Fortschrittler befanden. Das Haus war also als beschlußunfähig erkannt und die Sitzung mußte auf Montag vertagt werden.

Die Branntweinsteuerkommission des Reichstages

wählte zum Vorsitzenden den Zentrumsabgeordneten Dr. Zehnter. Von der sozialdemokratischen Fraktion gehören dieser Kommission an die Abgg. Dr. David, Davidsohn, Dr. Frank, Hildenbrand, Hoffmann (Kaiserslautern), Dr. Südekum, Taubadel, Wurm.

Die Politik des preußischen Polizeiministers und die Nationalliberalen.

Die brutale Büttelpolitik der preußischen Regierung wird selbst den Nationalliberalen des Dreiklassenhauses bedenklich; in einem die Stimmung der Nationalliberalen widerspiegelnden Artikel, überschrieben „Im reaktionären Kielwasser“ nimmt die „Kölnische Zeitung“ Stellung zu der letzten Rede des preußischen Ministers des Innern v. Dallwitz. Das Organ des rheinischen Nationalliberalismus sagt:

Hinsichtlich der Wahlreform des Vereins- und Versammlungsrechts und der einseitigen politischen Beeinflussung der Bevölkerung durch die Landräte habe die Verhandlung des Abgeordnetenhauses „selbst den leisesten und bescheidensten liberalen Hoffnungen eine große Enttäuschung“ gebracht. Eine so ausgesprochen reaktionäre Rede habe Herr v. Dallwitz noch nicht gehalten. Auch bei Dingen, die den größten Teil von Preußen bewegen, habe Dallwitz „eine Mischung von Scherz und Spott über die Beschwerdeführer ergehen lassen, die durchaus nicht der Bedeutung der Frage gerecht wurde“. Die Vergewaltigung der Bestimmungen des Vereins- und Versammlungsgesetzes habe der Minister vor aller Öffentlichkeit entschuldigt und dadurch den dagegen gerichteten Erlassen die Spitze abgebrochen. Die vom Minister angeführte „schwierige Interpretation“ des Gesetzes sei ein wohl ausgeklügeltes System agrarischer und konservativer Behörden, um Liberalen und Sozialdemokraten die ihnen gesetzlich gewährleistete Betätigung unmöglich zu machen. Der Artikel schließt: „Die Wahlreform setzte der Minister auf den griechischen Kalender. Man konnte aus der Rede des Herrn v. Dallwitz den Eindruck gewinnen, als ob man im preußischen Ministerium des Innern geneigt sei, die Niederkämpfung der Sozialdemokratie in den Vordergrund aller Aufgaben zu stellen und nach dieser Aufgabe alle anderen zu orientieren. Das wäre eine Erfüllung konservativer Wünsche. Wir

möchten hoffen, daß der Schein trügt, denn nach den Rezepten derer um Heydebrand kann man wohl Sozialdemokraten züchten, nimmermehr aber die sozialdemokratische Bewegung aus der Welt schaffen."

Die Liebert-Garde gegen die Liberalen.

Während des Wahlkampfes hat der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie den Fortschrittlern erbitterte Fehde angesagt — und die Fortschrittler sind gut dabei gefahren. Jetzt sollen die Nationalliberalen die ganze Schwere reichsverbändlerischen Zornes zu fühlen bekommen. Die Filiale des Reichsverbandes in Erlangen, wo sich die bekannte große Irrenanstalt befindet, hat nämlich nach einer Aussprache über das Verhalten der Nationalliberalen beschlossen, alles aufzubieten, um eine solche mit Fahneneid, Amtseid und Staatsbürgereid im Widerspruch stehende Verirrung in Zukunft unmöglich zu machen.

Zentrumschristliche Aufrichtigkeit.

In der Sitzung der Reichstagskommission für das Staatsangehörigkeitsgesetz vom 26. April spielte sich ein Vorgang ab, der bezeichnend ist für die Ehrlichkeit der Zentrumstaktik. Gegen den von den Sozialdemokraten gestellten Eventualantrag, daß eine Deutsche, die einen Staatenlosen heiratet, durch die Eingehung der Ehe ihre deutsche Staatsangehörigkeit nicht verlieren soll, war so wenig einzuwenden, daß der Abg. Becker-Arnsberg sofort nach der Begründung des Antrages sich mit einem Fraktionskollegen entschloß, dafür zu stimmen. Den übrigen Zentrumsvertretern war das sehr unangenehm, denn sie befürchteten, daß dadurch der sozialdemokratische Antrag angenommen würde. Sie suchten daher Herrn Becker durch private Unterredung von seinem Entschluß abzubringen. Becker antwortete im Privatgespräch, er bleibe bei der Zustimmung, die ja ganz unbedenklich sei, da infolge der Abwesenheit eines freisinnigen Vertreters die Ablehnung des Antrags mit Stimmengleichheit feststehe!! Beide Zentrumsredner, die für den Antrag stimmen wollten, meldeten sich zum Wort, und als der eine mit scharfer Begründung die Notwendigkeit der Annahme des Antrages dargelegt hatte, erklärte Becker, daß er nun, nachdem seine Anschauung zum Ausdruck gekommen, aufs Wort verzichten könne. Im Moment der Abstimmung erschien unerwartet das bis dahin fehlende freisinnige Kommissionsmitglied, durch dessen Stimme die Annahme des sozialdemokratischen Antrages mit 11 gegen 10 Stimmen gesichert gewesen wäre. Was tat nunmehr der gesinnungstüchtige Herr Becker? Er führte durch Stimmenthaltung Stimmengleichheit herbei, um so die Annahme des Antrages zu verhindern, für den er kurz zuvor einen Fraktionskollegen selbst gewonnen hatte. Mit solchen Mittelchen bekunden die Arbeitervertreter des Zentrums im politischen wie im gewerkschaftlichen Kampf ihre christliche Aufrichtigkeit, die allerdings durchaus übereinstimmt mit der gerissenen Taktik der Zentrumsführer.

Die Stichwahl

im zweiten oldenburgischen Wahlkreis findet am Mittwoch, dem 8. Mai, statt. Nach dem vorläufigen amtlichen Resultat haben erhalten: Genosse Hug 12557, Wiemer (FVp.) 10 901, Albrecht (NL.) 1898 und Hammerstein (B. d. L.) 998 Stimmen.

Im Anschluß an eine Betrachtung über den Wahlausfall sagt die „Kreuzzeitung" über das Verhalten der Bündler bei der Stichwahl:

„Diese Stimmen werden bei der Stichwahl nicht in Betracht kommen, für sie ist schon von vornherein Wahlenthaltung als Parole ausgegeben. Für Dr. Wiemer müssen also die nationalliberalen Wähler Mann für Mann eintreten, wenn er auch nur den schon vorhandenen Vorsprung Hugs einholen soll. Ob das den großenteils Rechtsnationalliberalen so leicht wird, wenn sie daran denken, daß dem schmachvollen fortschrittlich-sozialdemokratischen Geheimbündnis, für das gerade Dr. Wiemer als Führer verantwortlich ist, fünf nationalliberale Mandate zum Opfer gefallen sind?"

Die Schmerzen der Reichspartei.

Bei den letzten Wahlen ist die Reichspartei, die im vorigen Reichstage 25 Mann zählte, völlig zusammengebrochen; mit 13 Mandaten zog sie in den neuen Reichstag ein. Nachdem zur Bildung einer Fraktion mindestens 15 Abgeordnete notwendig sind, wurde durch ihren Zusammenbruch bei den Wahlen die Reichspartei zur Einflußlosigkeit im Reichstage verurteilt. Die Zusammensetzung der Kommissionen geschieht im Reichstage nach der Stärke der Fraktionen, sodaß also Abgeordnete, die keiner Fraktion angehören, nur sehr schwer die Möglichkeit haben, in eine Kommission zu kommen. Frhr. v. Gamp, der Führer der Reichspartei, empfindet das umsomehr schmerzlicher, als er vor dem Vorsitzenden der Budgetkommission gewesen war und nunmehr dieser Kommission nicht einmal mehr als Mitglied angehören kann. Die Reichspartei hat unter diesen Umständen schon die krampfhaftesten Versuche gemacht, die Rechte einer Fraktion eingeräumt zu bekommen, fand aber damit im Reichstage keine Gegenliebe.

Diese Woche steht nun die Änderung der Geschäftsordnung zur Beratung und die Reichspartei hat hierzu einen Antrag eingebracht, dem eine sehr ausführliche Begründung beigegeben ist. Wenn die Mitglieder einer Partei, die keine Fraktion bilden konnte, in eine Kommission hineinwollten, dann mußten sie sich einer Fraktion zuzählen lassen und diese Fraktion hat dann in der Regel dem Zugezählten einen Sitz abgetreten. Das wäre auch der einfachste Weg für die Reichspartei, die sich der befreundeten konservativen Fraktion zurechnen lassen konnte. Herr v. Gamp will aber einen ganz neuen Weg einschlagen. Er will nämlich seiner Gruppe einige Wilde zuzählen lassen und glaubt auf diese Weise, für die Reichspartei die Rechte einer Fraktion beanspruchen zu können. In dieser Richtung bewegt sich auch sein Antrag, der dem Reichstage am Sonntag zugegangen ist. In der langen Begründung muß Herr v. Gamp allerdings zugeben, daß früher gegen Polen, Elsässer und Sozialdemokraten genau so verfahren wurde, wie jetzt gegen die Reichspartei. Aber Herr v. Gamp ist offenbar der Auffassung, daß das zweierlei Dinge sind; denn die ersteren Parteien gelten gemeinhin als Reichsfeinde, während die Reichsparteiler sich immer mehr als die besten Kämpen gegen den Umsturz angebiedert haben.

Auch die Geschäftsordnungskommission des Reichstages hat das Ansinnen der Reichspartei bereits zurückgewiesen und so setzt nun Herr v. Gamp seine ganze Hoffnung auf das Plenum des Reichstages. Wie die Dinge nun einmal liegen, dürfte er damit allerdings kein Glück haben, denn schließlich müssen in jedem Parlament bestimmte Grundsätze bestehen, die man keineswegs einseitig zugunsten einer kleinen Gruppe abändern darf, umso weniger, als der Reichspartei die Möglichkeit, in Kommissionen vertreten zu sein, völlig gegeben ist dadurch, daß sie sich, wie es andere Gruppen auch tun, einer Fraktion zuzählen lassen.

Fort mit der Redefreiheit!

Von Ungeduld geplagt werden die Organe der Reaktionäre. Sie können den Augenblick nicht erwarten, in dem den Sozialdemokraten im preußischen Dreiklassenhause das Wort möglichst ganz versagt werden kann. Kein Tag vergeht, an dem nicht ein Scharfmacherorgan einen Vorstoß gegen die Meinungsfreiheit der Sozialdemokraten wagt. Die jüngsten Stürme im Dreiklassenparlament geben jetzt ganz besonderen Anlaß, die gesamte reaktionäre Sippschaft auf den Plan zu rufen. Entsprechende Anträge sind ja bereits dem Junkerparlament zugegangen, und die Scharfmacher helfen mit aller Kraft nach. Allem voran geht das Oertelsche Blatt, die „Deutsche Tageszeitung", die ausruft: „Das Haus sollte nicht erst warten, bis die Geschäftsordnungskommission das große Pensum einer Revision der Geschäftsordnung, das ihr gegenwärtig obliegt, zu erledigen imstande ist. Man sollte einen dringlichen Antrag einbringen, der durch die Dauerreden der Sozialdemokraten und durch ihr ganzes skandalöses Benehmen wohl genügend begründet sein dürfte . . . So geht es unmöglich weiter!" — Frechheit!

Reichs-Luftamt.

Die von einigen strebsamen Herren inszenierte „Nationalspende" zur Förderung der Luftgondelei hat zwar noch nichts eingebracht, aber es ist wenigstens bereits ein Streit entstanden über die Art der Verwendung und Verwaltung der Gelder. Man weiß nämlich nicht, welcher Behörde die Gelder am besten übergeben werden. Die antisemitische Presse hat diese Frage inzwischen gelöst, sie fordert ein Reichs-Luftamt! Ob die Kosten für dieses neue Amt aus der „Nationalspende" gedeckt werden sollen, oder ob man die Aufbringung der Mittel gütigst den Steuerzahlern überlassen will, darüber wird vorerst nichts gesagt. Vielleicht könnte man sich entschließen, die Verwaltung des Ertrages der „Nationalspende" einem antisemitischen Komitee zu übertragen, dann würde mindestens vermieden, daß zu viele Luftgondeln gebaut werden. Dazu würden die Mittel, wenn sie unter antisemitischer Verwaltung stehen, nämlich niemals reichen, und dann wäre auch das geforderte Reichs-Luftamt überflüssig.

Sturm im preußischen Landtage.

Auch am Sonnabend gab es im preußischen Abgeordnetenhause wieder stürmische Szenen, die durch das provokatorische Auftreten der Redner der Mehrheit und durch das parteiische Verhalten des Präsidenten v. Erffa hervorgerufen wurden. Zunächst suchte der konservative Abg. Hammer die Sozialdemokratie abzukanzeln. Ihn löste der Zentrumsabgeordnete Dr. Bell ab, der sich in allerhand Angriffen gegen unsere Genossen erging, für die er freilich vorsichtigerweise den Beweis der Wahrheit nicht antrat, und den Verrat, den das Zentrum in der Wahlrechtsfrage und beim Bergarbeiterstreik geübt hat, beschönigte. — Auch die Abgg. v. Woyna (Freikons.) und Lohmann (Natl.) die sich im großen ganzen einer gewissen Sachlichkeit befleißigten und einer Verbrüderung der nationalliberalen mit den Freikonservativen das Wort redeten, ließen es an Seitenhieben auf unsere Partei nicht fehlen. In erfreulichem Gegensatz hierzu stand die Rede des Abg. Dr. Pachnicke, der sich offen von dieser Gesellschaft lossagte und kräftige Worte gegen die wahlrechtsfeindliche Regierung und die Parlamentsmehrheit fand. Endlich holte noch Herr Strosser (K.) zu einigen, mit antisemitischen Mätzchen verbrämten Angriffen gegen die Sozialdemokratie aus und dann kam der Knalleffekt. Unseren Genossen, die zwei Tage hintereinander in schmählichster Weise beschimpft und beleidigt worden sind, machte man durch einen Schlußantrag die Erwiderung unmöglich. In persönlichen Bemerkungen und in Bemerkungen zur Geschäftsordnung nagelten die Genossen Hirsch, Liebknecht und Leinert das Gebaren der Mehrheit und des Präsidenten fest, der ganz offen gegen uns Partei genommen und die schwersten Beleidigungen gegen uns ungerügt hatte hingehen lassen. Einzig und allein Herrn von Zedlitz, der es in Unanständigkeiten gar zu arg trieb, mußte er wohl oder übel zur Ordnung rufen. Daß auf unsere Genossen, als sie zur Selbsthilfe schritten, die Ordnungsrufe herniederhagelten, versteht sich von selbst.

Am Schluß wurde noch die Beratung der nordschleswigschen Frage in Angriff genommen; sie soll am Montag fortgesetzt werden.

Österreich-Ungarn.

Ein sozialdemokratischer Sieg. Bei der Stichwahl für den Wiener Gemeinderat wurde im Bezirk Ottakring der Sozialdemokrat Anton David mit 2101 von 4180 Stimmen gewählt. Der christlichsoziale Gegenkandidat unterlag mit 2079 Stimmen. — Bei den Wahlen für die Bezirksvertretung des Bezirks Ottakring erhielten die Sozialdemokraten sämtliche zehn Mandate.

Rußland.

Eine Solidaritätsdemonstration. Gegen 7000 Studierende und Zuhörerinnen der Frauenkurse veranstalteten gestern nachmittag vor der Kasankirche in St. Petersburg eine Kundgebung anläßlich der Vorgänge in den Lena-Bergwerken. Die Menge erschien mit einer roten Flagge und sang das Totenlied. Gendarmen und berittene Schutzleute zerstreuten die Demonstranten. Währenddessen versuchten andere Demonstranten, das Totenlied singend, in die Kasankirche zu ziehen, wurden jedoch gleichfalls von der Polizei zerstreut. Viele Verhaftungen wurden vorgenommen.

Frankreich.

Wie in der Bourgeoisrepublik begnadigt wird. Herr Briand, Ex-Sozialist und zurzeit Justizminister der französischen Republik, hat kürzlich einen gewissen Flachon, nachdem dieser kaum die ihm vom Gericht zuerkannte sehr milde Strafe angetreten hatte, begnadigt. Flachon hatte zwar Sittenverbrechen scheußlichster Art begangen und zahlreiche Kinder geschändet, doch Briand fand ihn der Gnade würdig, weil Flachon erstens sehr reich ist, weil er zweitens als Direktor der „Lanterne", eines wichtigen Presseorgans der radikalen Partei, zu den politischen Koryphäen der herrschenden Clique gehört, und drittens, weil er von den „Vergnügungen" anderer Ehrenmänner — worunter auch Minister sein sollen — zu viel weiß. Als die Begnadigung Flachons bekannt wurde, verlangten die Sozialisten die Amnestie für Herve und für die verschiedenen wegen Streikvergehens verurteilten Arbeiter, und die Royalisten drangen auf Begnadigung eines wegen politischen Vergehens verurteilten Camelot du Roy, namens de Baline. Doch Herr Briand kümmerte sich um diese Forderungen nicht, sondern ging „zur Erholung" nach Nizza. Seine Abwesenheit benutzten nun die Camelots du Roy zu einem Streich, der an die berühmte Leistung des Hauptmanns von Köpenik erinnert. Am Montag klingelte ein Camelot du Roy, ein gewisser Pinochet, von einer Bar des Boulevards aus das Justizministerium an. Er ahmte die etwas näselnde Stimme des Ministerpräsidenten Poincare nach und verlangte nach dem Kabinettschef des Ministeriums. Diesem Kabinettschef erklärte dann der falsche Poincare, er sei sehr ungehalten darüber, daß Mr. Balaine noch immer im Gefängnis sitze; da man dieser Tage selbst den berüchtigten Flachon freigelassen habe, würde diese Strenge gegen einen politischen Gefangenen gewiß falsch aufgefaßt werden, und in der Tat habe er gehört, daß ein großer Preßfeldzug vorbereitet werde, der dem ganzen Ministerium gefährlich werden könne. Der sehr bestürzte Kabinettschef erklärte, daß er alles Nötige veranlassen werde. Als die Camelots am nächsten Tage nichts davon hörten, daß ihr Freund Balaine freigelassen worden sei, begab sich Herr Pinochet wieder in seine Bar und klingelte abermals den Kabinettschef des Justizministeriums an. Diesmal war der falsche Poincare sehr erzürnt, und fragte, wie lange er auf die Erfüllung seiner Wünsche zu warten habe. Entsetzt telegraphierte nun der Kabinettschef sofort an den betreffenden Gefängnisdirektor und eine halbe Stunde später war Herr Balaine in Freiheit. Er und seine Freunde haben noch am Dienstag den erbaulichen Vorgang in einer öffentlichen Versammlung aller Welt mitgeteilt. Die Regierung tut nun aber so, als ob die Haftentlassung Balaines vorher beschlossene Sache gewesen wäre und mit dem Streich der Camelots nur in zufälligem zeitlichen Zusammenhang stände. Aber es glaubt ihr's niemand. Die gute Folge der Affäre ist aber, daß nun die Bewegung für Amnestierung Herves und der verurteilten Arbeiter wieder kräftig einsetzt; die Regierung wird ihr kaum Widerstand leisten können. — Die Begnadigung des Wüstlings Flachon wird übrigens noch zu parlamentarischen Erörterungen führen. Der nationalistische Deputierte Berry beabsichtigt, beim Wiederzusammentritt der Kammer einen Antrag einzubringen, wonach das dem Präsidenten der Republik zustehende Begnadigungsrecht einer Kommission übertragen werden soll, welcher sechs Senatoren, sechs Deputierte und sechs Mitglieder des Kassationshofes angehören sollen. Den Vorsitz der Kommission soll der Justizminister führen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, den 29. April.

Achtung Landschaftsgärtnereiarbeiter! Sämtliche Landschaftsgärtnereibetriebe Lübecks sind gesperrt. Zuzug von gelernten und ungelernten Arbeitern ist streng fernzuhalten. Das Streikbureau der Gärtner befindet sich Stavenstraße 33.

Zur Maifeier. Die Auslosung der Gewerkschaften und Vereine für die Aufstellung des Festzuges auf dem westlichen Teil des Burgfeldes hat folgende Reihenfolge ergeben:

1. Zug.
Zugführer: W. Bromme.
Arbeiterradfahrer.
Musik.
1. Sozialdemokratischer Verein.
2. Arbeitersänger.
3. Lithographen und Steindrucker.
4. Lagerhalter.
5. Gärtner.
6. Transportarbeiter.
7. Steinarbeiter.
8. Tabakarbeiter.
9. Schneider.

2. Zug.
Zugführer: H. Schmidt.
Musik.
10. Metallarbeiter.
11. Steinsetzer.
12. Töpfer.
13. Bureauangestellte.
14. Bäcker.
15. Buchdrucker.
16. Schmiede.
17. Friseurgehilfen.
18. Dachdecker.
19. Schuhmacher.

3. Zug.
Zugführer: Nitsche.
Musik.
20. Bauarbeiter.
21. Buchbinder.
22. Schiffszimmerer.
23. Kupferschmiede.
24. Maler.
25. Zimmerer.

4. Zug.
Zugführer: Mißbach.
Musik.
26. Brauerei- und Mühlenarbeiter.
27. Fabrikarbeiter.

28. Böttcher.
29. Gemeindearbeiter.
30. Schlachter.
31. Handlungsgehilfen.
32. Arbeiterturner.
33. Tapezierer.
34. Maschinisten und Heizer.
35. Holzarbeiter.

Die Parteigenossen und Gewerkschaftsmitglieder müssen spätestens um 1 Uhr das Gewerkschaftshaus verlassen und sich nach dem Sammelplatz (westlicher Teil des Burgfeldes) begeben. Die Aufstellung auf dem Burgfeld muß präzise 1½ Uhr beendet sein. Jede Gewerkschaft resp. Verein sammelt sich hinter der durch die Nummer kenntlich gemachten Stelle. Das Arztzimmer befindet sich am Mittwoch im Lokale des Herrn Oldenburg. Und nun Parteigenossen: An die Gewehre! Auf zur Maidemonstration. Gegen Kriegshetze und Rüstungswahn! Für den Völkerfrieden!

Die Lübecker Ortskrankenkasse hielt am Sonnabend abend im „Bürgerverein" ihre ordentliche Generalversammlung ab, die von 82 Vertretern der Versicherten und 18 Arbeitgebervertretern, sowie drei Stellvertretern besucht war. Vom Vorsitzenden der Kasse, Herrn Coleman, wurden zunächst allgemeine Ausführungen über die Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung, soweit sie sich auf die Krankenversicherung beziehen, gemacht und der Erwartung Ausdruck gegeben, daß man wenigstens in dem zusammenhängenden Teil des Freistaates Lübeck von der Einrichtung von Landkrankenkassen Abstand nehmen und die Ortskrankenkasse auf dies Gebiet ausdehnen würde. Weiter erläuterte Redner den gedruckt vorliegenden Jahresbericht, von dessen Inhalt wir bereits vor einiger Zeit einen Auszug gegeben haben. In der Diskussion über den Bericht wurde bemängelt, daß die Kasse nur 150 Mark dem Ausschuß zur Speisung schlecht ernährter Volksschüler überwiesen habe und gewünscht, daß der Vorstand in Zukunft eine höhere Summe für diesen Zweck bewilligen möge. Eine längere Debatte zeitigte die Frage der Auszahlung des Krankengeldes. Da die Geschäftsräume der Kasse nur beschränkte sind, so kommt es häufig vor, daß Leute auf die Auszahlung des Krankengeldes eine Stunde und länger warten und während dieser Zeit in dem gerade nicht angenehmen Vorraum bleiben mußten. Abhilfe sei hier dringend notwendig. Der Vorstand gab die gerügten Mißstände zu, erklärte weiter, daß er schon kleine Verbesserungen getroffen hätte, — so kann beispielsweise auch Montags das Krankengeld in Empfang genommen werden — daß aber eine Abfertigung des Publikums in der gewünschten schnellen Weise erst nach Schaffung eines zweckentsprechenden Verwaltungsgebäudes möglich sei. Einer Kritik unterzogen wurde die Tatsache, daß manche Ärzte schon große Flaschen Medizin verschreiben, ehe eine Krankheit mit Sicherheit festgestellt sei. Die Medizin werde nachher einfach weggeschüttet und die Kasse sei geschädigt. Weiter wurde gewünscht, daß die Ortskrankenkasse die Kosten für die Desinfektion von Betten usw. bei ansteckenden Krankheiten übernehmen möge, da durch solche Maßnahmen vorbeugend gewirkt, die Weiterverbreitung der Krankheiten verhindert und so die Kasse entlastet würde. In schwierigen Krankheitsfällen kommt es vor, daß Ärzte erfahrene Kollegen, die Nicht-Kassenärzte sind, zu Rate ziehen. Es wurde angeregt, daß die Kasse dann die Kosten übernehmen solle. Der Vorstand, ist, wie er erklärte, nicht abgeneigt, dem nachzukommen, doch müssen in den einzelnen Fällen entsprechende Ersuchen an ihn gerichtet werden. Ein Vertreter der Versicherten brachte Mißstände, die im Allgemeinen Krankenhause herrschen, zur Sprache. Dort komme es vor, daß sich eine ganze Anzahl Kranker in einem Waschbecken mit einem gleichen Stück Seife waschen müssen, ohne daß jedesmal eine gründliche Reinigung des Geschirrs erfolge. Das sei ekelhaft, zumal sich in dem gleichen Waschgeschirr auch mit Flechten und Pickel behaftete Kranke waschen. Beim Rasieren mangeln ebenfalls die notwendigen hygienischen Maßnahmen. Der Vorstand erklärte, die Sache weiter verfolgen und für Abhilfe eintreten zu wollen. Schließlich wurde es noch gerügt, daß manche Eltern zur Empfangnahme des Krankengeldes noch nicht schulpflichtige Kinder schickten. Damit war die Erörterung über den Jahresbericht erledigt. Auf Antrag der Rechnungsprüfer erfolgte die Abnahme der Jahresrechnung und die Entlastung des Vorstandes. Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder Körner, Steudel, Neumann, Waldburger, Scheither und Behrens, sowie deren bisherigen Stellvertreter wurden wiedergewählt, ebenso die Rechnungsprüfer Lohrmann, P. Löwigt und Stark. Der Vorstand der Kasse hatte sodann den Antrag gestellt, den verheirateten Angestellten der Kasse eine Teuerungszulage von 100 Mark und den ledigen eine solche von 50 Mark zu gewähren. In der von Körner dazu gegebenen Begründung wurde darauf hingewiesen, daß durch die in Vorbereitung befindliche Dienstordnung eine Neuregelung der Gehälter beabsichtigt sei, bis dahin aber durch die beantragte Zulage der bestehenden Teuerung Rechnung getragen werden solle. Es wurden aus der Mitte der Generalversammlung Anträge gestellt, die den Beamten eine einmalige fünfprozentige Zulage sicherten resp. eine Änderung der Gehälter überhaupt verlangten. Diese Anträge wurden lebhaft bekämpft. Schließlich gelangte ein Antrag Stelling mit großer Mehrheit zur Annahme, der allen Angestellten der Kasse mit Ausnahme der Lehrlinge eine Teurungszulage von 100 Mk. bewilligt. Im Verschiedenen wurde noch über die Versicherungspflicht der Hafenarbeiter diskutiert und dann die Versammlung geschlossen.

Krämpfe im Säuglingsalter. Beim Schwinden der rauhen Jahreszeit treten, besonders bei Kindern, die mit den Zeichen der englischen Krankheit (schlaffen Muskeln, bleicher Haut, reichlichem Fettpolster) behaftet sind, krampfartige Zustände auf. Da die Krämpfe vielfach ohne Vorboten auftreten, jagt natürlich der erste Anfall jeder Mutter einen großen Schrecken ein. Sie ist in dem Augenblicke hilflos. Es wäre daher gut, wenn die Mutter über die Krankheit soweit unterrichtet wäre, daß sie die ersten Maßregeln bis zur Ankunft des Arztes selbst treffen könnte. Hierüber gibt Dr. Fritz Rott wertvolle Fingerzeige in „Unser Weg", Blätter für Gesundheit in Haus und Familie, herausgegeben von der Preußischen Landeszentrale für Säuglingsschutz, Berlin W. 9. Abgesehen von den auf Gehirnerkrankungen, zurückzuführenden Krampfzuständen (Epilepsie), kommen im Säuglings- und frühen Kindesalter zwei Formen vor: allgemeine Krämpfe und Stimmritzenkrämpfe. Die Stimmritzenkrämpfe können als Vorboten der allgemeinen Krämpfe auftreten oder beide Formen wechseln miteinander, oder aber ein allgemeiner Krampfanfall setzt ohne jedes vorhergehende bedrohliche Anzeichen ein. Schon eine leichte Erkältung genügt zur Auslösung der Krampfzustände. Sie beschränken sich nicht, wie bei den Gehirnerkrankungen, auf das Gehirn, sondern erstrecken sich auf das ganze Nervensystem, auf die Muskeln, kurz auf alle Gewebe. Da beide Krampfarten stets eine Lebensgefahr für das Kind mit sich bringen, so muß schon beim ersten Anfall zum Arzt geschickt werden. Bis zu seinem Eintreffen ist die Mutter auf eigene Hilfe angewiesen. Statt händeringend und hilferufend zur Nachbarin zu laufen, muß sie zielbewußt und schnell zugreifen. Vor allem sind alle beengenden Kleidungs- und Wäschestücke zu entfernen. Tritt Atemstillstand ein, so ist durch Hochheben und Senken der Arme die künstliche Atmung einzuleiten. Bei längerer Dauer des Krampfzustandes ist dem Kinde ein kühler, oft zu wechselnder Umschlag auf den Kopf zu legen. Auch ein laues Bad mit kühler Übergießung bringt Erleichterung und ein Einlauf mit Seifenwasser oder Syrup dürfte von Nutzen sein. Das Hauptgewicht bei der Behandlung der Krampfzustände ist nicht so sehr auf eine schnelle Beseitigung des einzelnen Anfalles, als besonders auf die Behebung der allgemeinen Krampfanlage, die immer wieder zu Krämpfen führen kann, zu legen. Die Ernährung spielt bei den Krämpfekindern eine erhebliche Rolle. Brustkinder bekommen höchst selten Krämpfe, daher auch hier wieder die Mahnung zum Selbststillen. Wird das Kind mit Kuhmilch genährt, so muß ihm bis zum Eintreffen des Arztes die Milch entzogen werden. Nicht energisch genug kann der Aberglaube bekämpft werden, daß die Krämpfe mit dem Zahnen in Verbindung stehen. Es ist verhängnisvoll, sich mit „Zahnkrämpfen" zu beruhigen. Zu warnen sind die Mütter vor den im Handel befindlichen Beruhigungspulvern „für zahnende Kinder" oder „bei Krämpfen zu geben", da diese meist Morphium enthalten und gesundheitsschädlich sind.

Zur Havarie des Luftpiloten Vollmöller, der am Freitag in Lübeck Schauflüge unternahm und von hier nach Kiel zu fahren beabsichtigte, jedoch bei Segeberg niedergehen mußte, wird von Vollmöller selbst noch gemeldet: „Der Unfall ereignete sich Sonnabend vormittag gegen 10 Uhr. Beim Flug über die Tensfelder Aue versagte plötzlich der Motor. Ich versuchte, im Gleitfluge niederzugehen, und bei besserem Gelände wäre dies wohl auch gelungen. Die Unfallstelle ist aber außerordentlich abschüssig und wird von Knicks durchzogen. Kurz vor dem Knick berührten die Räder des Anlaufgestells den Boden. Es gelang mir aber, den Apparat noch einmal hochzubringen, so daß der Anprall gegen den Knick vermieden wurde. Über dem Knick aber senkte sich plötzlich der Vorderteil des Apparates und stieß mit voller Kraft auf den Boden auf. Der Anprall war so heftig, daß das Anlaufgestell zertrümmert wurde. Die Propeller-Achse wurde verbogen und der Propeller etwas beschädigt. Ich hoffe, daß ich im Laufe des Sonntags den Flug nach Kiel fortsetzen kann." Von Lübeck aus wurden die Monteure in einem Auto nach der Unfallstelle entsandt. Das Auto fuhr in der Nähe von Schönböken, dicht vor Schlamersdorf, in einen tiefen Graben und überschlug sich, wobei es zertrümmert wurde. Einer der Monteure fiel gegen einen Baum und trug augenscheinlich eine Gehirnerschütterung davon; das Blut floß ihm aus dem Ohr. Der Verunglückte fand Aufnahme im Segeberger Krankenhause. Der zweite Monteur wurde über einen Knick hinweg geschleudert; anscheinend ist der linke Arm gebrochen. Der Chauffeur blieb unverletzt. Vollmöller begab sich nach Segeberg, um seinen Apparat nach Kiel verladen zu lassen.

Der Zugvögel Heimkehr. Der Winter, der uns alljährlich drei bis vier Monate lang an die einstige europäische Eiszeit erinnert, ist dahin. In Gärten und Büschen, in Feldern und Wäldern regt sich's wieder. Die Natur beginnt ihr Schöpferwerk, die Wandervögel kehren zurück, wobei die letzten die ersten, die ersten die letzten werden. Munter rennen die Bachstelzen oder Ackermännchen umher, durch Auf- und Niederwippen des Schwanzes das körperliche Gleichgewicht vermittelnd. Wie die Schwalbe ist auch die Bachstelze volkstümlich, und es gewährt ein angenehmes Bild, sie zutraulich dem pflügenden Landmann in der frischgezogenen Furche folgen zu sehen, um ihm das Feld von schädlichen Insekten säubern zu helfen. Über den Wintersaaten trillern als Allerweltsvögel die Lerchen. Die ersten Nachtigallen treffen Mitte Mai hier ein. Ins Dorngebüsch und in die stachlichen Brombeerhecken am Feld und Wiesengraben kehren nach und nach die Kleinvögel ein, deren Leben in erster Zeit in Sorge um Nahrung und den Schutz vor Feinden aufgeht. Ihre Notlage benutzend, ist in manchen Gegenden der Vogelfänger, dem Mitleid und Barmherzigkeit fremde Begriffe sind, hinter ihnen her. Ihr großer praktischer Nutzen ist ihm gleichgültig, nur Mittel zum leichten Gelderwerb sind sie ihm, und als solche um so wertvoller, je feiner ihr Gesang ist. Andere rohe Patrone schießen sie zum Vergnügen. Ihnen dürfte das deutsche Vogelschutzgesetz, welches vom 1. März bis 1. Oktober jede Art des Fangens und Erlegens von Vögeln, den Ankauf und Verkauf, das Feilbieten von lebenden wie toten Vögeln aller Art verbietet, unbekannt sein. — Wer solche Vögel fängt und tötet, schädigt das Allgemeinwohl, dem alle Singvögel durch Vertilgen von allerlei Schädlingen an den verschiedensten Orten nützen. Deshalb ist es nicht nur grausam, ihnen nachzustellen und sie zu töten, sondern auch dumm; ebenso, sie in Käfige einzusperren, statt sie im Freileben in jeder Weise zu schonen und zu schützen. Auch der Schuljugend sei es bei ihrem Umherstreifen in Feld und Wald wieder gesagt: „Laßt die Vögel in Ruhe, fangt und schießt sie nicht, nehmt ihnen Nester, Gelege und Junge nicht weg. Schützt sie dagegen, soweit ihr es vermögt. Erfreut euch an ihrem Gesang, studiert ihre Weisen als aufmerksame Zuhörer und ihr seid auf dem besten Wege, gute Menschen zu werden, es zu sein und zu bleiben!"

Handelsregister. Am 27. April 1912 ist eingetragen bei der Firma Hanseatischer Lloyd, Aktiengesellschaft in Lübeck: Durch Beschluß der Generalversammlung vom 30. März 1912 ist die Gesellschaft aufgelöst. Der Kaufmann H. Bode in Hamburg und der Rechtsanwalt Dr. Ernst Wittern in Lübeck sind zu Liquidatoren bestellt.

Der Verein Lübecker Fleischer und Wurstmacher teilt uns mit, daß seine Mitglieder wie im vorigen Jahre so auch jetzt wieder ihre Geschäfte vom 1. Mai bis Ende September d. J. nachmittags von 2 bis 4 Uhr schließen und ersuchen das Publikum, dieses zu berücksichtigen. Siehe auch heutiges Inserat.

Hamburg. Die Hamburger Polizei am Pranger. In der Mittwochsitzung der Hamburger Bürgerschaft, in der die Budgetberatung, die in diesem Jahre ganz ungewöhnlich lange Debatten hervorrief, endlich zu Ende geführt wurde, kam es zu sehr erregten Auseinandersetzungen über die Tätigkeit der Hamburger Polizei im Dienste der Militärbehörde und des Unternehmertums. Drei unserer Genossen kritisierten scharf, daß die Hamburger Polizisten bei Lohnkämpfen und Aussperrungen in ungesetzlicher Weise für die Arbeitgeber Partei ergreifen. Schutzleute haben zum Beispiel im vergangenen Jahre anläßlich des großen Holzarbeiterkampfes Streikposten von der Straße verjagt und mehrfach Arbeitswillige in sehr fürsorglicher Weise vom Bahnhof an die Stätte ihrer Tätigkeit geleitet. Ferner wurde festgenagelt, daß die Hamburger Polizei der Sozialistenschnüffelei im Heere Vorschub leistet, indem sie an die preußische Militärverwaltung Geheimberichte liefert über die politische Gesinnung der Rekruten! Vor allem aber rügte Genosse Stubbe, daß die Hamburger Polizei Spitzel in ihren Diensten hat. Er fragte den Senatsvertreter, aus welchem Ressort diese nützlichen Elemente besoldet würden. Leistet so die Polizei den herrschenden Klassen außerordentlich wichtige Dienste, so ist sie dafür um so weniger zu haben, wenn die vitalsten Interessen der Arbeiterschaft in Frage kommen. Um die Durchführung des Kinderschutzgesetzes kümmert sich die Polizei sehr wenig. Auch die tödlichen Unfälle auf den Werften und auf Bauplätzen mehren sich in geradezu erschreckender Weise, ein Zeichen, daß weder die Gewerbe- noch die Baupolizei ihren Pflichten in genügendem Maße nachkommen. Die Kräfte werden eben viel zu sehr für Aufgaben beansprucht, die nicht in den Rahmen der Polizeitätigkeit hineingehören. Vom Senatskommissar wurde auf diese Anklagen eine ausweichende Antwort erteilt. Die Mehrheit des Hauses protestierte wohl durch Zwischenrufe gegen unsere Genossen, hüllte sich aber im übrigen in Schweigen und bewilligte schließlich sang- und klanglos die neugeforderten Schutzmannsstellen und auch den Geheimfonds der Polizei. Der Hamburger Normalspießer ist nämlich sehr stolz auf „seine" Polizei.

Hamburg. Speicherbrand in der Großen Reichenstraße. Ein bedeutendes Feuer kam in der Nacht zum Sonnabend in dem hinter dem Grundstück Große Reichenstraße 11/18 gelegenen massiv gebauten Speicher zum Ausbruch. Das Feuer, das vor seiner Entdeckung schon lange Zeit im Innern des aus sechs Stockwerken und einem Spitzboden bestehenden Speichers gewütet haben muß, scheint im fünften Stockwerk entstanden zu sein. Dieses, sowie die beiden untern Böden gehören der Firma Wertheim u. Stern, die in den drei Böden allerlei Polsterungsmaterial, als Hede, Splint, Krollhaar, Baumwolle, Packleinen und dergleichen lagern hat. Kurz nach 1 Uhr wurde das Feuer bemerkt. Während die Flammen haushoch aus dem brennenden Speicher schossen, wurden zwei große Dampfspritzen requiriert, da man wegen der Gefahr, daß der Brand sich auch auf die benachbarten Häuser erstrecken würde, den Brandherd völlig unter Wasser halten mußte. Inzwischen wurden bereits mehrere Schläuche an den Wasserposten angelegt und nach wenigen Minuten wurden schon die ersten Wasserbäche in den brennenden Speicher geschleudert. Die von den Flammen ergriffenen Polstermaterialien verbreiteten eine intensive Glut, so daß sämtliche Scheiben im Speicher zersprangen. Die haushoch emporschlagenden Flammen beleuchteten die Petrikirche, sowie die Jakobikirche, die magisch erstrahlten. Morgens gegen 3 Uhr hatte die Mannschaft die Gewalt des Feuers gebrochen. Langsam erstickten die Feuergarben in den ausgebrannten oberen drei Stockwerken. Von dem Dachgeschoß und dem Spitzbogen ragen nur noch einige verkohlte Dachsparren zum Himmel empor. Von Wasserschaden wurde die Sämereiniederlage der Firma Ernst u. von Spreckelsen, die den ersten und zweiten Boden belagert hat, sowie die Firma M. Jebens u. Co., die im Erdgeschoß und Keller geräucherte Fleischwaren, sowie Käse lagern hat, heimgesucht. Den größten Wasserschaden hat die Firma Wertheim u. Stern zu verzeichnen, die ja auch durch die Vernichtung ihrer Böden den Feuerschaden trägt. Auf welche Weise das Feuer entstanden ist, konnte noch nicht festgestellt werden. — Dachstuhlbrand im Gewerkschaftshause. Am Sonnabend nachmittag kurz nach 1½ Uhr brach im Gewerkschaftshause am Besenbinderhof ein Dachstuhlbrand aus, der die Alarmierung der Feuerwehrzüge 1, 5 und 6 zur Folge hatte. Während der erste Feuerwehrzug das Feuer aus zwei Rohren bekämpfte, kehrten die beiden Züge 5 und 6, ohne in Tätigkeit getreten zu sein, ins Depot zurück. Brandmeister Dieckmann leitete die Löscharbeit, durch die das Feuer auf seinen Herd beschränkt wurde. Ein Teil des Dachstuhls ist durch das Feuer zerstört.

Stade. Großfeuer. In Hollern, am äußersten westlichen Ende des Blütenlandes wurde gestern morgen gegen 3½ Uhr der Bauernhof Altona des Hofbesitzers Heinrich Eckhoff vollständig eingeäschert. Das Feuer muß in einer westlich vom Wohnhaus stehenden Scheune ausgebrochen und dann auf das Wohnhaus und die angrenzenden Baulichkeiten übergesprungen sein. Als die Bewohner das Feuer bemerkten, hatte es bereits das Dach des Wohnhauses eingeäschert, sodaß die Bewohner nur notdürftig bekleidet ihr Leben retten konnten. Der Hollerner Feuerwehr gelang es, einiges Mobiliar aus der Stube zu retten, das übrige ist ebenso wie das gesamte landwirtschaftliche Maschinen- und Wageninventar verbrannt. Außer dem Wohnhaus sind drei große Scheunen ein Raub der Flammen geworden, die auch drei oder vier Kälber vernichteten.

Theater und Musik.

Im Neuen Stadttheater gelangte gestern nachmittag Lortzings romantische Oper „Undine" für den Arbeiterbildungsverein zur Aufführung. Alle Mitwirkenden, Solisten wie Chor, waren bemüht, ihr Bestes zu geben. Die vortrefflichen Leistungen der Damen Jansen (Undine), Kruse-Tiburtius (Berthalda), sowie der Herren von Schenk (Hans), Schorn (Veit), Kollwitz (Hugo) und Fabian (Vater) sind bekannt und fanden auch gestern allseitige Anerkennung. Den Kühleborn sang an Stelle des verhinderten Herrn Langefeld Herr Kaposi vom Stadttheater in Kiel, der namentlich in den rein lyrischen Stellen, wo er warmes Empfinden mitklingen ließ, gefiel. Die musikalische Leitung war bei Herrn Dr. Hartzem in guten Händen. Die Regie des Herrn Beyer sorgte für hübsche Bühnenbilder. Natürlich war das Haus ausverkauft und der Beifall verdientermaßen stark.

„Die Verlobung bei der Laterne", eine reizvolle Nippes-Operette von Offenbach mit entzückenden, frischen Melodien fand gestern abend bei vortrefflicher Wiedergabe durch die Damen Reiße, Voß und Renner sowie Herrn Schorn, der sich nur hüten muß, den Peter als gar zu einfältig hinzustellen, freundlichste Aufnahme. Herr Kapellmeister Dr. Hartzem dirigierte. Zum Schluß gab es das Ballett „Phantasien im Bremer Ratskeller", das hier gleichfalls seit längerer Zeit nicht mehr aufgeführt worden ist. Die Tänze waren von der Ballettmeisterin Frau von Koocsi sicher einstudiert worden. Im bunten Lichtmeer, das sie bestrahlte, boten die hübschen choreographischen Darbietungen, von Frau Kooesi, Frl. Eulenberg sowie den übrigen Damen des Balletts und Chors graziös ausgeführt, einen prächtigen Anblick. P. L.

Handels- und Marktnachrichten.

Lübecker Marktpreise vom 27. April.

Bauern-Butter Pfd. 1,25—1,30 Mk., Meierei-Butter Pfd. 1,35—1,40 Mk., Hasen —,— Mk., Enten 3—4 Mk. Hühner 2,00—3,00 Mk., Küken Stück —,— Mk., Tauben Stück 60—70 Pf., Gänse — Pfd. — Mk., Flickgans — Mk., Schinken Pfd. 1,05—1,10 Mk., Schweinskopf Pfd. 50—60 Pfg., Wurst Pfd. 1,30—1,40, Eier Stck. 7—8 Pfg., Heringe 3 10 Pfg., Dorsche genüg. Süßwasserfische genüg. Karpfen Pfd. 0,80—1,00 Mk., Geräuch. Lachs Pfd. 1—2 Mk. Schleie 1,30—1,35 Mk., Brachsen 70—80 Pf., Hechte Pfd. 70 Pf., Barsche Pfd. 60—70 Pfg., Aal Pfd. 0,80—1,00 Mk.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. G. Sämtlich in Lübeck.

Albert Meincke

Lübeck, 15 obere Aegidienstr. 15

Ecke Königstraße.

En gros. **Fernruf 1771.** **En détail.**

Engl. Kostüme und Damen-Jacketts

à 3.50, 5.50 Mark usw.

Sommer-Unterröcke und Tuchröcke

Weiße Stickerei- und Pique-Unterröcke

Glacéhandschuhe 1.20 Mk. **Stoffhandsche** von 25 Pfg. an.

Korsetts, Leibwäsche, Taschentücher, Kostümröcke und Blusen

Schürzen in Reform, mit und ohne Achseln

Blaudruck-Platen, weiße Platen

Kleiderstoffe in den neuesten Farben

Musseline-Satins in unerreichter Auswahl

Weisse Kleiderstoffe enorm preiswert.

Schwarze Kleiderstoffe in Mohair, Kammgarn, Cheviot usw.

à Meter 70 Pfg., 80 Pfg. bis 5 Mk.

Farbige Herren-, Burschen- und Knaben-Anzüge

in enormer Auswahl zu billigen Preisen.

Alle besseren Anzüge sind auf Roßhaar gearbeitet.

Berufskleidung, Hüte, Handschuhe

enorm billig.

Große neue Sendungen in

Gardinen, weiß und crême

abgepaßt und meterweise, von **30** Pfg. bis **1.50** Mk.

Rouleaus, Zuggardinen, Lambrequins

abgepaßt und meterweise.

Veranden-Gardinen, in weiß und creme, goldfarbig

Veranden-Tischdecken in großer Auswahl

Woll- u. Linoleum-Läuferstoffe, Teppiche, Tischdecken, Bettdecken, Bettvorlagen, Felle, Schlafdecken.

Sämtliche Aussteuer-Artikel

in großer Auswahl.

Baby-Wäsche und Kinder-Wäsche, alle Größen.

Fertige Betten und Bettfedern

in allen Preisen vorrätig.

Bett-Inletts, Bettbezug-Stoffe

meterweise und fertig genäht. Nählohn wird nicht berechnet.

Umstopfen alter Betten gratis. Reinigung derselben zum Selbstkostenpreis.

Albert Meincke

Königstrasse 108. Ecke Aegidienstr.

Niederlagen:

Adlerstraße 34, Ecke Klappenstraße.

Beckergrube 36, Ecke Kupferschmiedestraße.

In Ahrensbök bei **J. Dose.**

Rote Lubeca-Rabattmarken auf alle Artikel ohne Ausnahme.

Rote Lubeca-Rabattmarken auf alle Artikel ohne Ausnahme.

Dem geehrten Publikum die ergebene Mitteilung, daß unsere Geschäfte vom **1. Mai bis 30. September d. J.,** nachmittags von 2—4 Uhr, **geschlossen** sind.

Verein der Lübecker Fleischer und Wurstmacher.

Die Maifestzeitung

Buchhandlung Fr. Meyer & Co.

Gesellschaftshaus Israelsdorf.

W. Muuß.

Am Mittwoch, dem 1. Mai:

Gr. Garten-Konzert

verbunden mit

Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr.

Höchstwichtige Mitteilung für alle Leser des „Lübecker Volksboten".

Unseren Lesern teilen wir hierdurch ergebenst mit, daß wir von jetzt ab eine reich illustrierte Wochenschrift unter dem Titel „Welt und Wissen" herausgeben und hierdurch ein Blatt geschaffen haben, welches sowohl den ernsten Gelehrten wie auch den Mann aus dem Volke voll befriedigen wird. Die Ausstattung ist eine erstklassige. Zahlreiche gewählte Abbildungen werden das geschriebene Wort ergänzen. Die Namen der Mitarbeiter — nur allererste Fachleute — sind jedem gebildeten Deutschen bekannt.

Um nun zu ermöglichen, daß alle unsere Abonnenten darauf abonnieren können, haben wir die kleine Entschädigung, die wir notwendig haben müssen, äußerst niedrig gestellt, und zwar auf nur 15 Pfg. für ein 24 Seiten starkes Heft.

Jedes Heft enthält 10—20 Artikel, von denen wir als Beispiel einige anführen:

Der Mensch in der Pfahlbauzeit. — Wenn die Erde erzittert. — Gesundheit und Schönheit. — Der Wille und dessen Gymnastik. — Das Leben unter Wasser. — Fernphotographie. — Liebe und Ehe bei den Naturvölkern. — Der Mensch und die Geisterwelt. — Flüssige Luft. — Einfluß der Lebensweise auf das Menschenalter. — Verschwundene Städte in der Sahara. — Die Zukunft der Elektrizität im Haushalt. — Mein Aquarium. — Unser Sonnensystem. — Das heutige Erbrecht usw. usw.

Um unser Ziel zu erreichen, daß „Welt und Wissen" von jedem Gebildeten abonniert wird, liefern wir an Abonnenten von „Welt und Wissen" eine große illustrierte

Hand- und Hausbibliothek vollständig gratis,

und zwar sind folgende Werke in Aussicht genommen, von denen zu jedem Jahrgang resp. 52 Heftlieferungen 3 kompl. Werke geliefert werden:

- Illustrierte Geschichte des Deutschen Volkes.
- Illustrierte Weltgeschichte.
- Die Entstehung der Erde.
- Illustrierte Himmelskunde.
- Illustrierte Kulturgeschichte des Deutschen Volkes.
- Denkwürdige Entdeckungsreisen.
- Denkwürdige Erfindungen.
- Illustrierte Tierkunde.
- Illustrierte Pflanzenkunde.
- Illustriertes Buch der Technik.
- Entdeckungsreisen nach dem Nord- und Südpol.
- Entdeckungsreisen im schwarzen Erdteil.
- Illustriertes Buch der Chemie.
- Der Vulkanismus.
- Die Luftschiffahrt und der Aeroplan.
- Der Bau des menschlichen Körpers.
- Die Völker Asiens.
- Die Völker Afrikas.
- Die Völker Amerikas.
- Illustrierte Geschichte des Altertums.

Bestellschein für die Abonnenten des „Lübecker Volksboten".

Herren

Fr. Meyer & Co.

Lübeck.

Unterzeichneter abonniert hierdurch auf

„Welt und Wissen".

52 Hefte à 15 Pfg.

Name: _____

Ort: _____

Straße: _____

1. Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 100. Montag, den 29. April 1912. 19. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksboten"

Berlin, den 27. April 1912.
48. Sitzung. Vormittags 11 Uhr.

Am Bundesratstisch: von Breitenbach.

Die zweite Beratung des

Etats der Reichseisenbahnen

wird fortgesetzt.

Koßmann (Z.) wünscht für die Arbeiterzüge mehr Wagen, damit sie nicht so stark überlastet sind und befürwortet Besserstellung verschiedener Beamten- und Arbeitergruppen.

Minister von Breitenbach: Der Wunsch des Abg. Weill, die Verwaltung der Reichseisenbahnen ins Reichsland zu verlegen und dem Reich nur die Überschüsse in einer Summe zu geben, steht im Widerspruch mit dem Streben einer Eisenbahngemeinschaft. Der Abg. Weill erhofft davon eine Verminderung des Preußentums in der Verwaltung, das garnicht vorhanden ist, wohl aber ist in der Bevölkerung ein Preußenhaß vorhanden. Ferner betone ich dem Abg. Weill gegenüber noch einmal den unerschütterlichen Standpunkt der Verwaltung, keine Vereine und Bestrebungen bei den Eisenbahnarbeitern zu dulden, die irgend welche Beziehungen zur Sozialdemokratie haben. (Bravo rechts.)

Dr. Will (Z.) wünscht eine zweite Hauptlinie zur Entlastung der einzigen Bahnlinie Kolmar-Mülhausen. Reformbedürftig seien auch die Freifahrten des Statthalters (Abg. Peirotes [Soz.]: er kriegt ja noch etwas dazu, 100 000 Mk. Reisespesen!) Auch die Löhne der Unterbeamten und Arbeiter sind nicht zufriedenstellend und müssen erhöht werden.

Ickler (NL.) geht ausführlich auf die Verhältnisse einzelner Beamtenkategorien ein. Besonders schlecht gestellt sind die Werkführer, die Magazinaufseher, die noch dazu eine verantwortliche Stellung innehaben. Die ungelernten Arbeiter in den Hauptwerkstätten stehen weit besser als die Arbeiter in den Hauptmagazinen, und noch schlechter stehen die Arbeiter in den Betriebsmagazinen. Die Akkordarbeit müßte auf jeden Fall bei Reparaturarbeiten beseitigt werden. Die Nachtarbeit muß höher bewertet werden als das heute geschieht. Die Erreichung des Höchstlohnes ist etwas sehr weit hinausgeschoben bis auf 24 Dienstjahre, sodaß die meisten Arbeiter es mit 50 Jahren erreichen. Die Bahnunterhaltungsarbeiter sind die Stiefkinder der Verwaltung, sie haben die niedrigsten Löhne. Für die Krankenkassen wünscht man die Beseitigung der dreitägigen Karenz und die Zulassung der beschränkten freien Arztwahl. Der Herabsetzung des Wählbarkeitsalters zu den Arbeiterausschüssen sollte der Minister doch zustimmen. Ferner müßten die Ausschüsse auch die Befugnis haben, sich der Angelegenheiten einzelner ausnahmsweise anzunehmen. Vor allem aber verlangt die Arbeiterschaft eine den Teuerungsverhältnissen entsprechende Lohnerhöhung. Verzichten die Arbeiter auf das Streikrecht, so können sie eine ausreichende Versorgung verlangen. (Bravo! b. d. NL.)

Werner-Gießen (WVg.) vertritt spezielle Wünsche einzelner Beamtenkategorien.

Peirotes (SD.): Das Eisenbahnwesen, das Verkehrswesen ist das Gerippe unseres Wirtschaftswesens; es sind darin 23 bis 24 000 Angestellte beschäftigt und schon daraus ergibt sich das Interesse, das wir für diesen Zweig der Verwaltung haben. Wir würden unsere Beschwerden lieber in Straßburg vorbringen, weil wir dort wohl ein geneigteres Ohr finden würden. Mit diesem Wunsch zerstören wir keineswegs den Gedanken der Reichseisenbahngemeinschaft, denn dieser Gedanke existiert ja noch kaum, und der Minister will ihn auch nicht in die Wirklichkeit umsetzen. Von allen unseren Forderungen ist so gut wie nichts erfüllt worden. Der Minister fühlte sich durch unsere Kritik verletzt, er meint, wir erkennen die Leistungen seiner Verwaltung nicht an. Für die oberen und mittleren Beamten brauchen wir nicht einzutreten; indem wir für die unteren Beamten und Arbeiter eintreten, erkennen wir ihre Leistungen vollkommen an. Der Minister meinte, von Hungerlöhnen könne nicht geredet werden und beruft sich darauf, daß die Löhne seit 1890 um 50 Proz. gestiegen sind, die Lebensmittel seit 1875. Das beweist nichts; die Lebensmittelpreise sind seit dem neuen Zolltarif um 40 Proz. gestiegen. Die Eisenbahnverwaltung geht bei den Löhnen nicht von dem sozialen Bedürfnis der Leute aus. Wie elend die Lage der Leute ist, beweisen die zahlreichen Petitionen. 60 Proz. der Frauen der verheirateten Männer müssen mitverdienen, um einigermaßen durchzukommen. Der Lebensmittelaufwand ist ganz erheblich gestiegen, er betrug im März in Elsaß-Lothringen 28,16 Mk. pro Woche für die vierköpfige Familie, in Metz sogar 28,44 Mk. Dabei ist die Ernährung der Marinesoldaten zugrunde gelegt. Dieser Ernährung müßte doch mindestens bei der Eisenbahnarbeiter gleichkommen, die doch eine nützliche und notwendige Arbeit verrichten, was man von den Marinesoldaten nicht immer sagen kann. Wie diesem notwendigen Lebensaufwand gegenüber der wirkliche Verdienst der Arbeiter ist, dafür ein Beispiel: ein Rottenführer, der drei Kinder zu ernähren hat, verdient 2,24 Mk. täglich. (Hört, hört! b. d. Soz.) Da muß man wohl von Hungerlöhnen sprechen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Wende man einige Millionen der Überschüsse des Reichsetats für diese Arbeiter auf; dann sind sie besser angewandt, als Sie es beabsichtigen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Die Weigerung, die Feiertage zu bezahlen, zeigt einen großen Mangel an sozialem Verständnis bei der Verwaltung. (Sehr wahr! bei den Soz.) — Die Arbeiterausschüsse, wie sie jetzt sind, gleichen dem berühmten Messer ohne Klinge, dem das Heft fehlt. In Colmar hat die Verwaltung einfach alle Wünsche des Arbeiterausschusses abgelehnt. Direkte Eingaben einzelner hat die Generaldirektion sich verbeten. Daher muß dafür gesorgt werden, daß die Arbeiterausschüsse nicht bloß Dekoration bleiben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Vielfach werden Schaffner als Lokomotivführer verwandt, ohne den Lohn des Zugführers zu erhalten. Das ist eine ganz unangebrachte Sparsamkeit. (Sehr richtig! bei den Soz.) Infolge des Personalmangels sind ganze Wagenladungen von Äpfeln zugrunde gegangen, sodaß gegen die Eisenbahnverwaltung eine Schadensersatzklage von 280 000 Mark angestrengt worden ist. Das Zentrum wird es interessieren, daß am sogenannten weißen Sonntag 16 Beamte keinen Urlaub bekamen, um mit ihren Kindern zur ersten Kommunion zu gehen, weil kein Ersatz für sie da war. Als der Zar durch Elsaß reiste, war genügend Personal zum Überwachungsdienst vorhanden. Ganz unzulässig ist, daß wegen des Ausfalls der Wahlen, der der Regierung nicht angenehm ist, die Beamten den Arbeitern gegenüber ein gereiztes Wesen zur Schau tragen. Die Dienstzeit sollte gesetzlich festgelegt werden. In der Schweiz hat man eine 36stündige Ruhezeit; es geht also. Die Personalakten sollten den Beamten, wie in anderen Bundesstaaten, von Zeit zu Zeit zur Einsicht vorgelegt werden. Das Wichtigste wäre, den Beamten auch das freie Koalitionsrecht zu gewähren. (Sehr gut! b. d. Soz.) Auf jeden Fall müssen Beamtenausschüsse gebildet werden. Redner vertritt des weiteren einzelne Wünsche auf Ausbau des Bahnnetzes in Elsaß-Lothringen. Man darf sich bei der Verbesserung der dortigen Verkehrsverhältnisse nicht nur immer von den Interessen der Militärverwaltung leiten lassen. Vor allem brauchen wir unbedingt einen Vogesen-Durchbruch. Ferner muß ich erwähnen, daß unser Wagenmaterial außerordentlich viel zu wünschen übrig läßt. Das einzige gut ausgestattete Stationsgebäude ist das in St. Pilt, weil der Kaiser auf der Reise zur Hohkönigsburg dort durchkam. Mit seiner heutigen Politik wird der Minister in Elsaß-Lothringen keine kulturellen Eroberungen machen. Ich verweise ihn darauf, daß der Elsaß-Lothringische Landtag den unerschütterlichen Grundsatz des Ministers, die Sozialdemokratie weiter zu bekämpfen, mißbilligt und als wider die guten Sitten verstoßend verurteilt hat. (Hört, hört! b. d. Soz.) Wenn der Minister mit einer vornehmen Handbewegung es abgewiesen hat, daß seine Handlung Erpressung sei, so verweise ich darauf, daß Arbeiter, die sich desselben Vergehens oder Verbrechens schuldig gemacht haben, wegen Erpressung verurteilt sind.

Vizepräsident Dove: Es ist unzulässig, daß Sie dem Staatsminister, wenn auch indirekt, Begehung eines Verbrechens vorwerfen.

Peirotes (fortfahrend): Ich finde das Vorgehen des Ministers unerhört und ungerecht. Von einer Verbreitung des Preußenhasses durch uns kann schon aus dem Grunde keine Rede sein, weil wir Sozialdemokraten überhaupt keinen Menschen hassen. (Zust. b. d. Soz.) und wie sollten wir gerade die Preußen hassen, wo doch in Preußen 2½ Millionen erwachsener Menschen für uns gestimmt haben. Aber mit unserer Kritik werden wir nicht einhalten, bis die elsaß-lothringischen Eisenbahnen wahre Musteranstalten sind. (Bravo! b. d. Soz.)

Schiffer (Z.): Die Sozialdemokraten wollen den Verkehr lahm legen. Das muß die Regierung im Auge behalten. Selbstverständlich wünschen wir keine Scharfmacherei. (Zuruf b. d. Soz.: Wenn das keine Scharfmacherei sein soll!) Mit loyalen Mitteln muß die Regierung versuchen sozialdemokratische Arbeiter fernzuhalten. Den Ausdruck Hungerlöhne kann ich nicht als berechtigt anerkennen. Das Wählbarkeitsalter zu den Arbeiterausschüssen sollte auf 25 Jahre herabgesetzt werden; auch muß die Wirksamkeit der Ausschüsse ausgebaut werden. (Es sollte ein Zentralarbeiterausschuß in Straßburg eingesetzt werden. Wir müssen den Arbeitern klarmachen, daß die beste Vertretung ihrer Interessen nicht bei der Sozialdemokratie, sondern bei den bürgerlichen Parteien zu finden ist. (Bravo! im Zentrum.)

Minister von Breitenbach: Die Verwaltung ist lebhaft bestrebt, ihre sozialen Pflichten zu erfüllen. Fast sämtliche Arbeiterkategorien haben seit dem Aufsteigen der Konjunktur Lohnerhöhungen von über 20 Prozent erhalten. Das Akkordsystem soll so durchsichtig gestaltet werden, daß jeder Arbeiter stets sehen kann, was er verdient hat. Den Vorwurf des Abg. Peirotes, mein Vorgehen verstoße gegen die guten Sitten, kann ich mit Ruhe hinnehmen, denn ich habe bei der Verwaltung der Reichseisenbahnen stets nur im Auge, dem Staatswohl und dem öffentlichen Interesse zu dienen. (Bravo! rechts.)

Windeck (Lothr.) bittet das lothringische Erzgebiet besser an den Weltverkehr anzuschließen.

Damit schließt die Diskussion. Bei der Abstimmung über die Resolution Albrecht (Soz.) auf Bezahlung der Wochenfeiertage ist das Bureau über das Resultat zweifelhaft. Bei der Abstimmung durch Hammelsprung stimmen 38 Abgg. mit ja, 43 mit nein. Das Haus ist also beschlußunfähig.

Nächste Sitzung Montag 1 Uhr (Fortsetzung des Etats der Reichseisenbahnen, Kolonialetat).

Schluß 4 Uhr.

Aus der Partei.

Aus der Parteibewegung. Einen gewaltigen Aufschwung hat in letzter Zeit der Partei- wie die Gewerkschaftsorganisation in Plauen i. V. genommen. Innerhalb dreier Jahre ist die Zahl der gewerkschaftlich Organisierten von 3500 auf nahezu 15 000 gestiegen, sodaß im Vorjahre die Anstellung eines Gewerkschaftssekretärs notwendig wurde. Nicht minder groß ist der Zustrom zur politischen Organisation. Zählte der sozialdemokratische Verein vor drei Jahren erst 1750 Mitglieder, so am 31. März dieses Jahres bereits 4729 und heute ist die Zahl von 5000 schon überschritten. Weibliche Mitglieder zählt der Verein gegen 600. Da die Parteiarbeiten nicht mehr im Nebenamte ausgeführt werden können, so hat die letzte Mitglieder-

Die Evangelistin.

Psychologische Studie von Alphonse Daudet.

(26. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Nachdem sie den nicht endenwollenden, ganz mit rötlich schimmernden Weinstöcken bepflanzten Gang eines Parkes durchschritten, kam sie über einen gepflasterten Weg und befand sich am Ufer der Seine und vor dem Schlosse. Da war der halbmondförmige Rasen mit seinen Eisenketten dem Eingange gegenüber, das lange Haus, das große Gittertor ganz mit Blättern bedeckt, zwischen denen hindurch sie versuchte etwas anderes als nur die Wipfel der Bäume zu sehen. . . . . Sie war am Ziele. Sie klingelte zaghaft, erst einmal, dann noch einmal und diesmal stärker, und während der Zeit bis man ihr öffnete, die ihr lang genug schien, bereitete sie sich zu einer kurzen und höflichen Frage beim Eintritt vor. Aber kaum war die Türe geöffnet, so vergaß sie alles und stieß nur atemlos die Worte hervor:

„Meine Tochter! — wo ist sie? — Schnell . . . . ich will sie sehen . . . . "

Der Kammerdiener mit der Bedientenschürze, mit den silbernen Buchstaben P. S. auf dem schwarzen Tuchkragen, antwortete seinem Auftrage gemäß, daß Fräulein Eline am Abend vorher das Schloß verlassen habe; und auf eine heftige, abstreitende Gebärde: „übrigens ist die gnädige Frau zu Hause, wenn Madame sie zu sprechen wünscht . . . . " Hinter ihm her schritt sie nun eine Allee entlang bis zu der Freitreppe, stieg die Stufen empor ohne etwas davon zu sehen, und befand sich endlich in einem kleinen, grünen Salon, wo Frau Autheman gerade aufgerichtet an ihrem Sekretär saß und schrieb. Dieses bekannte Gesicht, dieses sanfte und doch imponierende Lächeln dämpfte ein wenig ihren Zorn.

„Ach! gnädige Frau! . . . Lina . . . dieser Brief . . . Was will sie denn damit sagen?" — —

Die arme Frau brach in so heftiges Schluchzen aus, daß ihr kräftiger Körper hin- und herschwankte. Frau Autheman glaubte mit dieser in Tränen gebadeten Schwäche leichtes Spiel zu haben und ruhig sitzen bleibend entgegnete sie sanft und salbungsvoll:

„Sie müssen nicht so traurig sein, sondern sich freuen und den Heiland preisen, der die Gnade gehabt, Ihr Kind zu erleuchten und dessen Seele aus dem dunklen Grabe der Sünde befreit hat . . . "

Diese mystische Tröstung machte auf sie den Effekt wie ein Schlag mit einem Feuerbrand.

Die Mutter fuhr auf und rief empört mit drohender Stimme und ohne mehr zu weinen: „Leere Phrasen sind das alles . . . . . Mein Kind! . . . . . Ich will es zurück haben!" —

„Eline ist aber doch nicht mehr hier," entgegnete Frau Autheman, aufseufzend über diese ruchlose Empörung.

„Dann sagen Sie mir, wo sie ist, ich will wissen, wo meine Tochter hingekommen — —"

Ohne jede Erregung, an diese Art von Erklärungen gewöhnt, antwortete die Präsidentin, daß Eline Ebsen Frankreich in der Absicht verlassen habe, das Evangelium zu verbreiten. Vielleicht in England, vielleicht in der Schweiz, man wisse es nicht genau. Auf jeden Fall würde sie ihrer Mutter, für welche sie ja stets die Gefühle einer christlich gesinnten und ergebenen Tochter gehegt habe, Nachrichten zukommen lassen.

Das war Elinens Brief, ungefähr in denselben Ausdrücken, langsam, bedächtig, zergliedert, mit dem Ton unerweichbarer Sanftmut, welcher Frau Ebsen zur Wut entflammte und ihren Zorn fast bis zur mordlustigen Raserei dieser korrekten Frau gegenüber steigerte, dieser Frau mit dem schlichten, anliegenden schwarzen Gewande, welches ihre Wangen noch blasser erscheinen, die Stirne noch mehr hervortreten ließ, mit den großen feuchten Augen, denen die Pupille zu fehlen schien, und denen man die Kälte und Härte eines Steines, sowie den völligen Mangel aller Weichheit und allen weiblichen Mitleids so sehr anmerkte.

Ach, ich möchte sie erwürgen, dachte Frau Ebsen. Aber ihre krampfhaft geballten Hände lösten sich, um sich zur Bitte zu falten:

„Frau Autheman, geben Sie mir meine kleine Lina wieder . . . . ich habe nichts auf der Welt als sie. . . . Ist sie abgereist, dann ist alles vorbei . . . . Mein Gott, wir waren doch so glücklich! . . . . Sie haben ja unser kleines Heim gesehen, so niedlich, so sauber, so schön . . . . Nie haben wir dort mit einander gestritten, wir haben uns stets so lieb gehabt . . ." Heftiges Schluchzen erstickte von neuem ihre Worte, und Tränen benetzten ihre flehenden Hände. Sie bäte ja nur um eins: ihr Kind sehen und sprechen zu dürfen, und wenn sich das alles wirklich so verhielte, wenn Lina es ihr selbst sagte, ... dann würde sie natürlich nachgeben, sie verspreche es ganz bestimmt.

Eine Zusammenkunft! Das war gerade das, was Johanna nicht erlauben durfte. Um die Mutter zu überzeugen, zog sie es vor mit Sätzen aus Predigten zu versuchen, mit frommen Bruchstücken aus ihren kleinen Büchern, „Tröstungen in Jesu", ... „Betrübnis, welche zum Gebet führt" — und allmählich in Extase über ihre eigenen Worte geratend, rief sie:

„Aber Sie selbst, Unglückliche, sind es, deren Seele Eline befreien will, und Ihr großer Schmerz ist der Anfang des Heils."

Mit gesenkten Augen hörte Frau Ebsen zu, aber Herz und Geist waren zum Widerstande bereit. Und mit der Bestimmtheit eines plötzlich gereiften Entschlusses sagte sie:

„Es ist gut . . . Sie wollen mir Lina nicht wiedergeben — ich werde mich an das Gericht wenden — wir werden sehen, ob derartige Schandtaten erlaubt sind."

Trotz dieser Drohung, welche übrigens wenig Eindruck auf sie zu machen schien, begleitete Frau Autheman sie bis an die Treppe, wo sie dem Diener winkte, Frau Ebsen weiter zu führen, alles majestätisch, gefühllos, wie das Verhängnis selbst. Auf halbem Wege wendete sich die Mutter um, blieb eine Minute auf der Terrasse stehen, wo ihre Tochter am Abend vorher, ja vielleicht noch diesen Morgen gewandelt war. Einen Blick noch warf sie auf den großen stillen Park, überragt von dem Kreuz aus weißem Stein, der aus dem Nebel trat, wie der First eines Kirchhofes.

Ach! sich in das dichte Gebüsch stürzen, nach dem Totengewölbe hin, wo sie ihre Tochter lebendig begraben wähnte, sich gegen die Tür werfen, daß sie aufsprang und mit lautem Schrei: „Lina!" rufen — sie nehmen, weit hinwegführen, sie dem Leben wiedergeben. Das alles schoß wie im Fluge durch ihren armen Kopf. Doch die Scham hielt sie davon ab, das Gefühl ihrer Ohnmacht diesem Luxus und diesem reich gallonierten Diener gegenüber, die trotz allem einen großen Eindruck auf sie machten.

Das Gericht! Ihr blieb nichts als das Gericht.

Entschlossen ging sie direkt auf das Dorf zu, ihren einfachen Plan fest verfolgend: den Vorstand aufsuchen, ihre Klage vortragen, mit einem Gendarmen oder Feldhüter wiederkommen, der ihr das Kind verschaffen oder diese böse Frau zwingen würde, zu sagen, was aus ihm geworden. Sie zweifelte nicht an dem Erfolge ihres Schrittes, und fragte sich selbst noch, bevor sie diesen Skandal heraufbeschwor, ob sie auch vorher die rechten Mittel zu einer Einigung angewandt. Ja, sie hatte geweint, mit gerungenen Händen gefleht, und man hatte sie nicht hören wollen. Um so schlimmer — sie würde es ihr jetzt zeigen, dieser Kinderdiebin.

In der einzigen Straße des Dorfes, dessen geringe Steigung sie emporklomm, in den einförmig nebeneinander stehenden Häuschen mit den kleinen kastenförmigen Vorgär-

versammlung beschlossen, einen besoldeten Geschäftsführer anzustellen. Der Abonnentenstand der Parteipresse ist 4200. Die Zunahme im letzten Jahre beträgt rund 1600. Die Stadt Oelsnitz, auch zum 23. sächsischen Wahlkreise gehörend, zeigt fast die gleiche Aufwärtsbewegung.

Maifestzeitung 1912. Die von unserm Parteiverlage, Buchhandlung Vorwärts, Paul Singer G. m. b. H. Berlin herausgegebene Maifestzeitung ist soeben erschienen. — Die illustrative Ausstattung ist sehr wirkungsvoll und auch der textliche Inhalt entspricht allen berechtigten Anforderungen, sodaß die Maizeitung allen Genossen und Genossinnen durchaus empfohlen werden kann. Sie ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteure zum Preise von 10 Pfennig zu beziehen.

Zum Untergang der „Titanic".

Die Senatskommission, die anfangs mit erfreulicher Energie und Entschiedenheit an die Untersuchung der Katastrophe heranging, scheint vor ihrem eigenen Mut Angst zu bekommen. Ein kurzes Telegramm vom Freitag meldete aus Washington: Die innere Uneinigkeit der Senatskommission und ihre Unzufriedenheit mit den Methoden des Vorsitzenden, Senators Smith, kam zum offenen Ausbruch. Zunächst wurde in einer Abstimmung die Entscheidung Smith umgestoßen, daß der Quartiermaster der „Titanic" zurückgehalten werden solle. Zum Schlusse wurde eine Beschleunigung des Zeugenverhörs durchgesetzt. Die Mitglieder der Kommission wollen sich in die Zeugenvernehmung teilen. Senator Smith nahm Bezug auf die englische Kritik gegenüber der Führung der Untersuchung über den Untergang der „Titanic" und sagte, die meisten Offiziere der „Titanic" versicherten ihm persönlich, daß sie keinen Grund zur Beschwerde hätten und keine Beschwerde an die britische Botschaft gerichtet hätten.

Ein Matrose der „Titanic" sagte vor der Kommission aus, daß als die „Titanic" sank, ein Dampfer mit zwei Lichtern am Maste zu sehen war; er sagte: Das Schiff fuhr an uns ganz nahe vorüber. Wir dachten, daß es uns zu Hilfe kommen würde. Die Rettungsboote fuhren auf die Lichter zu; dies hielt die Boote zusammen. Drei Stunden blieb der Dampfer in der Nähe, gab aber kein einziges Signal.

Die Doktoren Quitzrau und Zürich sowie Passagiere des Dampfers „Mount Temple" bestätigen, daß der Dampfer in Sicht der sinkenden „Titanic" gewesen sei. Kapitän Moore wendete sofort, um zu Hilfe zu eilen. Er stieß jedoch auf ein enormes Eisfeld, das ihm den Weg verlegte. Er mußte sich, um nicht das Leben von zweitausend Personen zu riskieren, entschließen, die Hilfeleistung aufzugeben. Der norwegische Dampfer „Romsdal" meldet, vierhundert Meilen nördlich von der „Titanic" einen von Eis eingeschlossenen anderen kleineren Dampfer sinken gesehen zu haben, der jedoch nicht identifiziert werden konnte. Auch dieser Dampfer ist wahrscheinlich mit voller Besatzung verloren gegangen.

Der französische Dampfer „Provence" berichtet, er habe den Funkentelegrammwechsel der „Titanic" mit der „Frankfurt", „Olympic", „Baltic". „Caronia" und „Virginian" gehört. Die „Titanic" reflektierte anscheinend zuerst nur auf die Hilfe von Schiffen der eigenen Linie, anscheinend, um das Bergegeld zu sparen.

Der Dampfer „Prinzessin Irene" berichtet, er habe eine Funkenmeldung von einem andern Schiffe erhalten, nach der dieses einen Eisberg gesehen habe, auf dem sich ein Dutzend festgefrorener Menschen befanden.

Ernest Gill, ein Mitglied der Mannschaft der „Californian" hat vor der Senatskommission ausgesagt, die „Californian" sei nur zehn Minuten von der „Titanic" entfernt gewesen und habe die Raketen deutlich gesehen. Kapitän Lord habe die Notsignale ignoriert. Lord dementierte die Aussagen Gills.

Evans, ein Matrose der „Titanic", sagte aus, die Frauen hätten drei Fuß tief in die Rettungsboote springen müssen, die Kinder seien in die Boote hineingeworfen worden. Das Senatskomitee vernahm gesondert 25 Mitglieder der Mannschaft der „Titanic", die aussagten, es habe niemand geglaubt, daß die Titanic" untergehe.

Einem weiteren Telegramm aus Neuyork zufolge hat die Untersuchung der „Titanic"-Katastrophe jetzt ergeben, daß die „Titanic" im Augenblick der Katastrophe eine Geschwindigkeit von 22½ Knoten hatte.

Eine stumme aber **furchtbare Anklage** liegt auch in der vom britischen Handelsamt herausgegebenen Zusammenstellung, aus der man die Anzahl der Geretteten (Männer, Frauen und Kinder) in Prozenten ersehen kann. An Männern sind gerettet von der ersten Klasse 34 Proz., von der zweiten Klasse 8 Proz., von der dritten Klasse 12 Prozent und von der Besatzung 22 Proz., an Frauen von der ersten Klasse 97 Proz., von der zweiten Klasse 84 Proz., von der dritten Klasse 55 Proz. und von der Besatzung 91 Prozent, an Kindern von der ersten Klasse 100 Proz., von der zweiten Klasse 84 Proz., von der dritten Klasse 30 Prozent. Die Erstklassigen waren also auch hier wieder die Bevorzugten. Nach dem jetzt abflauenden Vorgehen der Senatskommission wird man wohl kaum noch große Hoffnungen hegen können, daß die Schuldigen an der furchtbaren Katastrophe unnachsichtlich zur Rechenschaft gezogen werden.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafanträge im Asylistenvergiftungsprozeß. Im Berliner Scharmach-Prozeß begann der Staatsanwalt Dr. Gutjahr mit einer fünfstündigen Rede die Reihe der Plädoyers. Der Staatsanwalt beantragte gegen Scharmach fünf Jahre Gefängnis, gegen Meyer und Zastrowsje zwei Jahre, gegen Dahle neun Monate Gefängnis und gegen Nedomske die Freisprechung.

Ein Spionageprozeß in Leipzig. In einem am Sonnabend vor dem Reichsgericht in Leipzig verhandelten Spionageprozeß gegen den Schlosser Wolf aus Preichau in Schlesien wurde der Angeklagte nach dem Antrag des Reichsanwalts wegen versuchten Verrats militärischer Geheimnisse zu einem Jahr neun Monaten Zuchthaus verurteilt. Unter Einrechnung einer früheren, noch nicht verbüßten Gefängnisstrafe des Angeklagten in Höhe von sechs Monaten wurden die Strafen zu zwei Jahren Zuchthaus zusammengezogen. Außerdem wurde Wolf zu fünf Jahren Ehrverlust und zu Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt.

Preußischer Eisenbahn-Fiskalismus. Ein skandalöser Fall preußischer Eisenbahn-„Sparsamkeit" stand zur Beurteilung des Schöffengerichts Hirschberg. Am 11. Juli vorigen Jahres ist auf der Strecke Striegau-Merzdorf abends spät eine Frau vom Zuge abgestürzt und überfahren worden. Der Zugführer, ein Hilfsschaffner, wurde nun wegen des Vorganges angeklagt. Er bezog einen Tagelohn von 2 Mark. Trotz seiner Hilfsschaffnerstellung mußte er häufig höhere Ämter bekleiden, ohne dafür besonders entschädigt zu werden. Am Tage des tödlichen Unfalles versah er das Amt des Zugführers, Packmeisters und Schaffners in einer Person. Während der Fahrt hatte er die Fahrkarten zu kontrollieren und abzunehmen; die Stationen auszurufen, das Aus- und Einsteigen zu regeln, die Gepäckstücke anzunehmen und auszugeben. Ferner mußte er sich auch davon überzeugen, daß der Zug abfahrtsfertig sei und das Abfahrtssignal geben. Dieser letzte Zug, der in der Regel immer sehr stark besetzt und demzufolge auch sehr lang ist, wird Sonntag abends immer nur von einem einzigen Hilfsschaffner bedient, weil eben kein Personal vorhanden ist. Der angeklagte Hilfsschaffner äußerte schon auf dem Bahnhof Merzdorf, als er den langen und stark besetzten Zug übernehmen sollte, zu dem Fahrdienstleiter seine Bedenken. Dieser zuckte mit den Achseln, denn für Abhilfe konnte er nicht sorgen. Wegen der Fülle und Länge des Zuges — dieser bestand aus Lokomotive, Pack- und Beiwagen und 6 Personenwagen — war es dem Angeklagten schon von Anfang an unmöglich, die Fahrkarten zu kontrollieren, geschweige denn den ganzen Zug zu übersehen. Auf der Haltestelle Groß-Hau, wo sich der tödliche Unfall ereignete, war der Andrang von Fahrgästen außerordentlich groß, dabei wird der ganze Bahnhof nur von einer einzigen Spiritus-Glühlichtlampe „erleuchtet". Für den Aufenthalt auf dieser Station stand dem Angeklagten nur eine halbe Minute zur Verfügung. Während dieser Zeit rief er die Stationen aus, öffnete und schloß die Türen, wies einen Angetrunkenen vom Zuge, überzeugte sich, soweit das in der herrschenden Finsternis möglich war, daß niemand mehr auf den Trittbrettern stand, lief zum Packwagen und gab dem Lokomotivführer das Zeichen zur Abfahrt. Ob Leute auf der Plattform eines Wagens standen, konnte er nicht sehen, weil der Zug zu lang war. Jedenfalls stand die Verunglückte auf einer derselben und fiel beim Anrücken des Zuges herab, wobei sie überfahren wurde. Der Sachverständige, Eisenbahn-Obervorsteher a. D. Reimann-Charlottenburg bezeichnete es als vollständig ausgeschlossen, daß der Betrieb diejenige Sicherheit für das reisende Publikum bot, die verlangt werden muß. Das Gericht sah das ein und sprach den Angeklagten frei. Und was geschieht nun mit den verantwortlichen Oberbeamten, die aus fiskalischen Gründen solche Zustände einreißen ließen?

Bestrafter Zentrumsterror. Während der Reichstagswahlbewegung hatten in Köln einige Zentrumsleute sozialdemokratische Flugblattverbreiterinnen in feiger Weise mißhandelt, ihnen die Kleider beschädigt, auf die Füße getreten usw. Es gelang, einen der Helden festzustellen. Das Schöffengericht sprach ihn aber mit der Begründung frei, daß seine Schuld nicht zweifelsfrei festgestellt werden könne. Die Kölner Strafkammer verhängte indessen jetzt eine Strafe von 10 Mk. über den Täter, da die Zeugenaussagen mit aller Bestimmtheit die Schuld des Zentrumsmannes ergaben.

Aus Nah und Fern.

Der Bräutigam als Mörder. Unter dem dringenden Verdacht, seine kürzlich in Hannover tot aufgefundene Braut, die Plätterin Sonnenberg aus Nörenberg in Pommern ermordet zu haben, ist der Bräutigam des Mädchens, der Hilfsgerichtsbeamte Schwandt von der Kriminalpolizei in Hannover verhaftet und dem Gerichtsgefängnis zugeführt worden.

Die Verzweiflungstat eines unglücklichen Mädchens erregt in Düsseldorf lebhaftes Mitgefühl. Die 17jährige Handlungsgehilfin Sonntag wurde während der Fastnachtstage von drei Männern überfallen und vergewaltigt. Seitdem war das Mädchen trübsinnig, und als sich die Folgen jenes brutalen Gewaltaktes einstellten, versuchte es, sich zweimal zu vergiften und einmal in den Rhein zu stürzen. Diese Selbstmordversuche mißlangen durch rechtzeitiges Dazwischentreten anderer Personen. Jetzt hat man die Leiche des bedauernswerten Mädchens doch aus dem Rhein gelandet. Das junge Mädchen war die einzige Stütze der Mutter, die noch acht unmündige Kinder zu versorgen hat.

Staatliche Gesinnungsschnüffelei. Nach vierzehnjähriger Beschäftigung wurde kürzlich bei der Halberstädter Eisenbahnwerkstätte der Arbeiter Sch. plötzlich entlassen. Auf seinem Entlassungsschein wurde ihm ausdrücklich bestätigt, daß er sich gut geführt und seine Leistungen sehr gute gewesen seien. Der Grund der Entlassung war, daß Sch. am Abend des Stichwahltages zur Reichstagswahl an der sozialdemokratischen Versammlung teilgenommen hatte, in der das Wahlresultat verkündet wurde. Er war in die Versammlung gekommen, weil die bürgerliche Versammlung, in der das Resultat bekannt gegeben werden sollte, überfüllt gewesen war. Ein Spitzel denunzierte den Eisenbahner, der daraufhin einem hochnotpeinlichen Verhör unterzogen wurde. Er war geständig und der „Fall" wurde nun der Eisenbahndirektion in Magdeburg unterbreitet. Diese hielt eine nochmalige Vernehmung des Übeltäters für nötig und wollte von ihm wissen, welchem Verbande er angehöre, und für welche Partei er bei der letzten Stadtverordnetenwahl gewählt habe. Der Verband — es war der Trierer Verband — war einwandsfrei, aber die Beantwortung der andern Frage verweigerte der Mann. Infolgedessen wurde seine Entlassung verfügt. Nachdem sein Verband erklärt hatte, daß sich in seiner Sache „nichts machen" lasse, wandte er sich an den Minister der öffentlichen Arbeiten. In dessen Auftrage wurde ihm von der Eisenbahndirektion Magdeburg der Bescheid, daß trotz nochmaliger Prüfung die Entlassung nicht zurückgenommen werden könnte, die erfolgt sei, weil er an jener Versammlung teilgenommen und dadurch seine Anhängerschaft zur sozialdemokratischen Partei bekundet habe. — Man sieht, es wird viel Lärm um einen Eierkuchen gemacht, aber ist es nicht beschämend, daß gegen einen „freien Staatsbürger" ein solch hochnotpeinliches Verfahren um eines derart geringfügigen Vorkommnisses willen eingeleitet wird?

Neue Eisberggefahren. Die „Empreß of Britain", ein Dampfer der Canadian Pacific Company, entging, wie aus Halifax gemeldet wird, auf der Fahrt durch die Grand-Bank mit genauer Not dem Schicksal der „Titanic". Es herrschte dichter Nebel, und das Schiff war etwa 380 Kilometer östlich von der Stelle, wo die „Titanic" gesunken ist, als der Mann im Ausblick unmittelbar vor dem Schiff einen riesigen Eisberg entdeckte. Die Maschinen wurden sofort auf „Rückwärts" gestellt und das Schiff seitlich abgelenkt. Es fuhr haarscharf an dem Eisberg vorbei, ohne daß es zu einer Berührung kam. Der Kapitän meldet, daß der Atlantische Ozean nach allen Richtungen mit Hunderten von Eisbergen bedeckt ist. Die „Empreß of Britain" wollte ursprünglich nach Montreal, änderte aber infolge der Eismassen ihren Kurs und ging nach Halifax.

---

ten, regte sich nichts. Die Zeit der Ernte hielt wohl alle auf dem Felde beschäftigt. Von Zeit zu Zeit nur erhob sich ein Vorhang, kam ein Hund die fremden Schritte anzubellen, aber der Vorhang fiel sogleich wieder, der Hund bellte nicht weiter. Nichts störte das Schweigen, so düster wie in einer Kaserne, oder wie beim Bußprediger.

Oben auf einem von alten rautenförmig gepflanzten Ulmen umschatteten Platze leuchtete die Kirche umgeben von den beiden evangelischen Schulen unter dem düsteren Himmel, im Widerschein ihres neuen, weißen Abputzes. Vor den hohen, halb geöffneten Fenstern der Mädchenklasse blieb Frau Ebsen stehen, um auf das Geräusch der kleinen Stimmen zu lauschen, welche monoton und ohne anzuhalten die Worte: „Wer — ist — gleich — dem — E — wi — gen — im — Himmel — wer — ist — ähn — lich — dem — E — wi — gen" . . . hersagten, während Linealschläge diese Art des Lesens beschleunigten oder verlangsamten.

Ob sie hineingehen sollte?

Hier war es, wo Eline unterrichtet hatte. — Vielleicht konnte man ihr etwas sagen — wer weiß, ob sie ihre Tochter nicht gar selbst hier finden würde, ruhig wie gewöhnlich ihre Stunden gebend. . . .

Nachdem sie die Türe aufgestoßen, sah sie zwischen vier kahlen Wänden, die mit Bibelsprüchen beschrieben waren, lange Reihen schwarzer Blusen vor pultartigen Tischen gekrümmt, und lange Reihen schwarzer Mützen auf den Köpfen der kleinen Bauernkinder. Im Hintergrunde präsidierte ein großes, mageres Mädchen, mit blassem, aufgedunsenem Gesicht, die Bibel in der einen, das Lineal in der anderen Hand, und als dieses sah, daß die Übung durch Frau Ebsens Eintritt unterbrochen wurde, und daß alle die jungen Köpfe neugierig aufblickten, erhob sie sich schnell und kam ihr entgegen.

„Entschuldigen Sie, Fräulein, ich bin Elines Mutter."

„Fahrt fort!" . . . schrie das entsetzte Fräulein Hammer den Kindern mit so starkem Tore zu als es ihre demütige Stimme nur irgend erlaubte. Und die ganze Klasse fiel im Chor wieder ein: „O — e — wi — ger — Gott — der — Herr — scha — ren — —"

Sicher mußte die arme Hammer tödlich erschrocken sein, um sich so aufzuregen und Frau Ebsen bis an den Ausgang zu drängen, indem sie allen ihren Fragen ihr eintönig klägliches „Moui . . . moui!" („nein! nein!") entgegenhielt.

„Sie kennen meine Tochter?"

„Moui!"

„Hier ist es doch, wo sie unterrichtete?"

„Moui!"

„Ist es wahr, daß sie fort ist? O, sprechen Sie aus Mitleid!"

„Moui . . . moui! . . . weiß nichts, fragen Sie im Schloß —"

Und diese furchtsam aussehende Person, welche die Faust eines Ignorantiner-Mönches hatte, stieß die Mutter hinaus, verschloß die Türe, während die Klasse wie wütend von neuem begann: Die — We — ge — des — E — wi — gen — sind — gra — de — die — Ge — rech — ten — wer — den — da — rauf — wan — deln."

Auf der anderen Seite des Platzes bemerkte man die trikolore Fahne der Mairie und auf dem Grau der Mauern die Buchstaben R. F. in großen schwarzen Lettern, welche Frau Autheman noch nicht gewagt, durch ihr P. S. zu ersetzen. Hinter einem Fenster im Erdgeschoß saß ein behäbig aussehender Mann und schrieb. Das war der Schreiber des Ortsvorstandes; aber Frau Ebsen wollte letzteren selbst sprechen.

„Er ist nicht hier . . ." sagte der Mann ohne sich umzuwenden.

„Um welche Zeit ist er zu sprechen?"

„Alle Tage von 6—7 Uhr im Schloß!"

„Im Schloß? — Er ist also . . .?"

„Herr Autheman, jawohl!"

Nichts zu hoffen von dieser Seite. Dann dachte sie an den Pfarrer, der doch ein Feind der Frau Autheman sein müsse, und bei dem sie gewiß Rat und Hilfe finden würde. Sie ließ sich nach der Pfarre weisen und stieg mit eiligen Schritten wieder zum Ufer hinab. Auf der Straße wurde ein Pferd vor den Omnibus gespannt, über dem Fenster eines Geschäftslokales las man: Verbindung mit der Eisenbahn, Wagen nach Bedarf. — Sie näherte sich dem Kondukteur und fragte ihn, ob er vielleicht ein schönes, blondes Mädchen in Trauer kenne, und um das Gedächtnis des Bauern aufzufrischen, ließ sie dabei ein Geldstück in seine Hand gleiten.

Ob er sie kannte, gewiß . . . er hätte sie ja jede Woche dreimal gefahren.

„Ist sie gestern gefahren . . . oder heute morgen? Ach, denken Sie nach, ich bitte Sie." Zum Unglück fügte sie hinzu: „Es ist meine Tochter . . . sie haben sie mir geraubt."

Alsbald wurde der Mann verlegen . . . Er könne sich nicht mehr erinnern . . . War sie auch gestern gekommen? . . . Man würde ihr aber am Schloß sagen . . . Immer das Schloß! Und das große, graue Haus erhob sich im Geist der Mutter zu einer Bastille, zu einer Festung, zu einem jener ungeheueren, feudalen Gebäude, deren Türmchen die Gegend beherrschen, und durch deren Grundsteinlegung das Land ringsumher allmählich entkräftet wird.

Am Rande des Wassers, einer kleinen Bucht gegenüber, wo Frauen in geblückter Stellung Wäsche wuschen, erschien das Pfarrhaus fast wie ein Fischerhäuschen, mit seinem kleinen festgebundenen Nachen an der Treppe, mit seinen großen Netzen, welche zwischen zwei Stangen zum Trocknen ausgespannt waren und aussahen wie Hängematten. Der Pfarrer flößte ihr schon durch seine stämmige Schulterbreite Vertrauen ein, mehr aber noch durch die fast kindlichen Züge in dem vollen, roten Gesichte. Er ließ die anständig gekleidete Besucherin in seinen kleinen Salon treten, welcher voll von der Feuchtigkeit des Erdgeschosses und dem Rauschen des Flusses war. Ihre ersten Worte: „Eine unglückliche Mutter kommt um Rat und Hilfe von Ihnen zu erbitten" brachten den Pfarrer ganz außer Fassung, denn der arme Mann hatte nicht einen Pfennig zu vergeben, und dann gar: „Frau Autheman hat mir mein Kind gestohlen."

Sie bemerkte nicht die Gleichgültigkeit und Kälte, die sich plötzlich auf dem gutmütigen Gesicht abspielten und begann sehr erregt ihre Erzählung. Der Priester erinnerte sich der Worte seines Bischofs über den Bankier, auch an das Mißgeschick der Schwester Octavia, und fand es nicht für geboten, einer fremden Frau halber einen so gefährlichen Feldzug zu unternehmen! Nach einigen Minuten unterbrach er sie lebhaft:

„Entschuldigen Sie, Madame . . . . . sind Sie Protestantin? . . . . Wie wollen Sie denn, daß ich mich da hinein mische . . . . . Das sind Familienangelegenheiten, welche Ihre Pastoren viel leichter in Ordnung bringen können . . ."

„Aber Herr Pfarrer, das ist ja mehr noch eine Aufgabe der Menschlichkeit als der Religion . . . Eine Frau — eine Mutter kommt zu Ihnen . . . Sie werden mich doch nicht zurückweisen . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Über einen Kampf mit den Pariser Automobilbanditen, der sich Sonnabend abspielte, berichtet der Chef der Pariser Sicherheitspolizei folgendes: „Wir wußten, daß der wegen seiner anarchistischen Ideen bekannte Millionär Formentin, der in Choisy begütert ist, einen ihm gehörenden Holzschuppen dem „Anarchisten" Dubois, einem Freund des Banditenführers Bonnot, vermietet hatte. Von meinem Gehilfen Legrand und zwei Inspektoren begleitet, öffnete ich das Schuppentor. Wir befanden uns sofort Dubois gegenüber, der sich anschickte, mit seinem Dreirad den Schuppen zu verlassen. Mein Inspektor Arlon legte den Revolver auf Dubois an. Die Waffe versagte. Dagegen traf die Kugel des Banditen meinen Inspektor am Arm. Meine Aufforderung, sich zu ergeben, verlachte Dubois und zog sich in das Innere des Schuppens zurück, der darauf verrammelt wurde. In diesem Augenblick fielen Schüsse vom Balkon. Der Inspektor Augene, der sich an meiner Seite befand, wurde durch Schüsse im Unterleib verletzt. Bonnot hatte, durch ein Schild gedeckt, die Schüsse abgegeben. Mittlerweile war die Pariser Polizei alarmiert worden, außerdem erschien eine Abteilung der republikanischen Garde. Gegen den Schuppen wurden mehrere Salven abgefeuert. Wie sich nachher herausstellte, wurden dabei Dubois getötet und Bonnot von 12 Kugeln getroffen. Nach Einstellung des Feuerns ließ ein Leutnant der republikanischen Garde einen Leiterwagen mit Explosivstoffen an den Schuppen fahren. Die ersten Versuche, Explosivstoffe an der richtigen Stelle anzubringen, schlugen fehl. Erst beim dritten Versuch wurde der Schuppen in Brand gesetzt. Nach schwachen Detonationen schlugen die Flammen empor. Als der Rauch sich verzogen hatte, sah man, daß eine Wand des Schuppens gefallen war. Nach einigen Minuten betrat ich mit meinem Bruder und einigen Inspektoren, durch Matratzen gedeckt, das Innere. Wir fanden Dubois als Leiche vor und im ersten Stockwerk zwischen zwei Matratzen den langgesuchten Bonnot, aus mehreren Wunden blutend. Seine zitternde Hand versuchte den Revolver abzufeuern, doch versagte ihm die Kraft. Seine Lippen stammelten: Nieder die Verräter! Als er ins Freie getragen wurde, machte sich die Empörung des zahlreichen Publikums in dem Ruf: Tod dem Scheusal! Luft und wir hatten Mühe, einen Lynchakt zu verhindern. Im Automobil wurde Bonnot ins Spital gebracht, wo er nach 20 Minuten verschied.

Ein Tornado hat in verschiedenen Teilen Oklahomas mannigfache Verheerungen angerichtet. Aus dem Orte Lugert wird berichtet, daß der Wirbelsturm einen vorüberfahrenden Eisenbahnzug von den Schienen warf. Eine Anzahl Reisender wurde getötet oder verletzt. Ein Hilfszug mit Ärzten ist nach Lugert abgegangen.

Sträflingsmenterei in einem Eisenbahncoupee. Als ein Zug, in dem sich ein Wagen mit Häftlingen befand, in der Station Brest-Litowsk ankam, überfielen die Häftlinge die in dem Wagen erschienenen Wächter, entwaffneten diese und begannen auf sie zu schießen. Als die Häftlinge flüchten wollten, gab die inzwischen eingetroffene Schutzwache Feuer. Sieben Häftlinge wurden getötet, ein Häftling und drei Soldaten verwundet.

Kleine Chronik. Ein 17jähriger Straßenfeger in Berlin wurde, als er von einer elektrischen Straßenbahn abstieg, von einem Automobil-Omnibus überfahren. Ihm wurde der Kopf vollständig zerquetscht, sodaß er sogleich starb. — In der Müllerstraße in Berlin hatten 6 spielende Kinder eine Flasche mit ungelöschtem Kalk gefüllt. Als sie dann Wasser darauf schütteten, explodierte die Flasche. Drei Kinder wurden so schwer verletzt, daß sie vermutlich das Augenlicht verlieren werden, die anderen drei trugen leichte Verletzungen davon. — Im Beelitzhof in Nikolassee entstand ein Rohrbruch im Röhrennetz der Charlottenburger Wasserwerke A.-G. Der Beelitzhof war bald gänzlich überschwemmt und unter Wasser gesetzt. Das Restaurant Beelitzhof steht unter Wasser bis zur Tischhöhe. Zahlreiche Feuerwehren der Umgegend und eine ganze Anzahl Arbeiter der Wasserwerke sind eifrig tätig, um die Maschinenhäuser auszupumpen. Friedenau, Charlottenburg, Schöneberg, Halensee und Grunewald sind ohne Wasser. — Zur Besichtigung von Kabelleitungen, die verlegt werden sollten, machten in Neckeritz bei Swinemünde der 42jährige Oberingenieur Janisch vom Kabelwerke Oberspree, ferner Ingenieur Ritter und Ingenieur Bachmann eine Automobilfahrt. Dabei geriet das Auto ins Schleudern und überschlug sich. Aus den Trümmern konnte Oberingenieur Janisch nur als Leiche geborgen werden. Ingenieur Bachmann hat schwere Verletzungen erlitten, während Ritter, der das Automobil lenkte, mit leichten Verletzungen davonkam. — Das Opfer eines Brandunglücks ist in Wien Ludwig von Ernest geworden, der einstmals berühmte Schauspieler, der im Jahre 1848 auf den Barrikaden stand und später dem Hofburgtheater angehörte. Ernest, der im 83. Lebensjahre steht, wollte das Nachtlicht anzünden. Hierbei gerieten die Nachtkleider in Brand. Er rief um Hilfe. Da aber bis zum Eintreffen der Rettungsgesellschaft mehrere Minuten vergingen, hatte der alte Herr bereits so schwere Brandwunden erlitten, daß er in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus gebracht wurde. — Sonnabend nacht drangen unbekannte Banditen zwischen Krakau und Tarnow in den Postwagen des Zuges Wien-Lemberg und plünderten ihn vollständig aus. Den Eisenbahnräubern sind zahlreiche Postpakete in die Hände gefallen. Bisher ist es noch nicht gelungen, eine Spur der Banditen oder der gestohlenen Kollis aufzufinden. — In einer in einem Hinterhause von Neuyork befindlichen Kleiderfabrik ist gestern ein Brand ausgebrochen. Die Arbeiter, etwa 350 Mann, konnten sich über Planken nach den Nachbarhäusern retten; einer hat den Tod in den Flammen erlitten. Viele sprangen in ein aus Teppichen hergestelltes provisorisches Rettungsnetz. — In Omaha, Nebraska, ist ein Eisenbahnzug durch einen Wirbelsturm umgeweht worden, wobei 99 Personen verwundet und mehrere getötet wurden.

Genossenschaftsbewegung.

Die nordwestdeutschen Konsumvereine im Jahre 1911. Der Verband nordwestdeutscher Konsumvereine übersendet uns seinen vom Verbandssekretär Ferdinand Vieth (Hamburg) erstatteten Jahresbericht, der, 100 Druckseiten stark, ein Bild von der prächtigen Entwicklung der Konsumgenossenschaftsbewegung in Nordwestdeutschland gibt.

Im Jahre 1911 gehörten dem Verbande 170 Konsumvereine und sechs Produktivgenossenschaften an, die zur Statistik berichteten. Diese Vereine hatten eine Mitgliederzahl von 235 190 und einen Umsatz im eigenen Geschäfte von 64 182 438 Mk. Dabei mußten noch vier große Konsumvereine mit ihren Ergebnissen des Vorjahrs aufgeführt werden, da sie nicht rechtzeitig zur Statistik berichten konnten. Diese vier Vereine erzielten nun im Jahre 1911 einen Mehrumsatz von 5 200 000 Mark, so daß der Umsatz der Verbandsvereine im Jahre 1911 in Wirklichkeit fast 70 Millionen Mark betrug.

Vor 10 Jahren zählte der Verband 100 Vereine mit 78 998 Mitgliedern und 16 669 039 Mk. Umsatz. Das ist eine Entwicklung, an die auch der größte Optimist nicht gedacht hat. Entsprechend der Mitgliederzahl und Umsatz sind auch die inneren Einrichtungen der Vereine gewachsen. Der Grundbesitz der Konsumvereine repräsentiert einen Wert von 18 340 840 Mk. Das eigene Kapital der Vereine betrug 5 269 445 Mk., während das fremde Kapital, das zum großen Teil aus den Spareinlagen der Mitglieder besteht, 17 559 099 Mark betrug. Eigenproduktion wird von 21 Konsumvereinen betrieben. Der Verkaufserlös der selbstproduzierten Waren betrug 10 305 623 Mk. Dazu kommt noch der Erlös der sechs Produktivgenossenschaften mit 4 801 068 Mk. Beschäftigt wurden in den Verbandsvereinen bereits 3395 Personen. Diese Zahl dürfte sich in nächster Zeit erheblich vermehren, sind doch augenblicklich wieder 6 Vereine dabei, eigene Betriebsstätten zu errichten.

An Angriffen hat es der Bewegung im letzten Jahr auch nicht gefehlt, und es sind zur Abwehr derselben und zur Führung von Steuerkämpfen für den Bezirk des Verbandes sechs Abwehrkommissionen eingesetzt, die schon reichlich Beschäftigung hatten. Alles in allem zeigt der Bericht nicht nur ein starkes Wachstum, sondern auch eine innere Erstarkung der nordwestdeutschen Konsumvereine und Produktivgenossenschaften.

Am 4. und 5. Mai hält der Verband in Rüstringen bei Wilhelmshaven seinen ordentlichen Verbandstag ab, der sich außer mit den üblichen geschäftlichen Fragen auch mit dem Ausbau der Organisation, der Einsetzung von Schiedsgerichten für Lagerhalter und der Einführung eines neuen Musterstatuts für Konsumvereine beschäftigen wird.

Literarisches.

Zu dem am 12. Mai 1912 stattfindenden Zweiten Sozialdemokratischen Frauentag ist soeben eine 16 Seiten starke Agitationszeitung für das **Frauenwahlrecht** erschienen, herausgegeben von Klara Zetkin. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Das Fest der Blüte. Gedicht von Klara Müller-Jahnke. — Zum 12. Mai. — Die Schmerzensreichen. Gedicht von Ada Negri. — Die Internationalität des Frauentags. Von Adelheid Popp, Wien. — Für unser Recht. Aus der Rede von August Bebel zum ersten sozialdemokratischen Antrag, der 1895 im Deutschen Reichstage das Frauenwahlrecht forderte. — Das Frauenwahlrecht, eine geschichtlich begründete Forderung. Von Luise Zietz. — Das Bürgerrecht — ein Recht der Mutter. Von Berta Selinger. — Schicksal. Gedicht von Ada Negri. — Frauenwahlrecht und Klassenkampf. Von Rosa Luxemburg. — Warum fordern wir volles Bürgerrecht? — Mutter. Gedicht von Klara Müller-Jahnke. — Die Bedeutung des Frauenwahlrechts für die Arbeiterinnen. Von Gertrud Hanna. — Frauenwahlrechtsbewegung in Bayern. Von Helene Grünberg. — Entfaltet aus der Hülle . . . . . Gedicht von Walt Whitman. — Als die Frauen in Finnland zum erstenmal zur Wahlurne gingen. Von Hilja Pärssinen, Helsingfors und anderes. An künstlerischen Bildern enthält die Zeitung: Rufende Bergarbeiterin, von Meunier. — Porträts der Sozialdemokratinnen im finnischen Landtag. — Walküre, von Stephan Sinding. — Die Ährenleserinnen, von Millet. — Judith, von Botticelli.

Der Preis der Nummer ist 10 Pfg. Dieselbe ist von der Expedition der „Gleichheit" in Stuttgart, Furtbachstraße Nr. 12, sowie von den Buchhandlungen und Kolporteuren zu beziehen.

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co
Sämtlich in Lübeck.

Durch Unglücksfall starb mein lieber Sohn, unser guter Bruder und Schwager

Carl Fischer

im 24. Lebensjahre, aufs tiefste betrauert und schmerzlichst vermißt von den Seinen

Katharina Fischer Ww.
geb. Rönpage, und Familie.

Lübeck, den 29. April 1912
Klappenstraße 9.
Die Trauerfeier findet am Mittwoch, dem 1. Mai, nachmittags 2¾ Uhr in der Kapelle (Vorwerk) statt.

Sonnabend morgen entschlief sanft nach kurzer schwerer Krankheit unsere liebe Tochter

Alwine

im 9. Lebensjahre. Tief betrauert von ihren Eltern und Geschwistern.
Heinrich Hering und Frau, geb. **Herzberg.**
Moisling, d. 28. April 1912.
Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 30. April, nachmittags 2½ Uhr, vom Trauerhause aus nach Genin statt.

Durch Unglücksfall wurde uns Sonnabend mittag 11½ Uhr unsere liebe kleine **Anni** im Alter von 4½ Jahren durch den Tod entrissen.
Tief betrauert von ihren Eltern, Geschwistern und allen Angehörigen

Johs. Törper und Frau
geb. Bröker.

Aufnahme Mittwoch, den 1. Mai, morgens 10 Uhr, vom Trauerhause, Kanalstraße 10.

Ein blauer **Sitz- u. Liegewagen** mit Gummireifen zu verk. Preis 8 Mk. Langer Lohberg 7, 1. Etage, rechts.

Für die so zahlreich bewiesene Teilnahme und Kranzspenden beim Hinscheiden unseres lieben Sohnes
Martin
sagt hiermit allen, besonders Herrn Hauptpastor Zietz für seine trostreichen Worte im Trauerhause herzlichen Dank.
Familie Siegler.

Eine freundliche, abgeschlossene
Zwei-Zimm.-Wohnung
zu verm. Näh. Chasotstr. 18, v. vorne.

Gesucht zum 1. Mai einen
jungen Knecht
beim Milchwagen. Kottwitzstr. 12.

Kodak-Klappapparat, 6×9, **Blockwagen** billig zu verkaufen. Am Brink 11.

14 Ruten Land
auf 8 Jahre zu verpachten.
Ziegelstraße 12, I. l.

Prima Ferkel u. ein klein. **Zugänger** zu verkaufen.
Kottwitzstr. 6, pt.

Garantiert rein
Deutsche Honigarten
in Zusammenstellung mit Raffinade.
Marke
‚DEHAZET'
erhältlich in allen einschlägigen Geschäften.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und zahlreichen Kranzspenden beim Heimgange meiner lieben Mutter sage hiermit allen meinen herzlichsten Dank.
Schwartau, den 28. April 1912.
Fritz Böttger.

Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeiten zu unserer silbernen Hochzeit. **E. Kuschnereit** u. Frau, Rensefeld.

Zwei-Zimmer-Wohnung, Mitte der Stadt, zu vermieten.
Näheres bei **E. J. Schlomer jr.,** Breite Straße 85-87.

Die von mir über den Arbeiter **Johannes Lange** verbreiteten Gerüchte nehme ich, als nicht der Wahrheit entsprechend, mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück.
Georg Braun.

Öffentliche politische Versammlungen.

Mittwoch, den 1. Mai:

Große Volksversammlungen.

Gewerkschaftshaus Lübeck: Vormittags 9 Uhr.
Referent: Arbeitersekretär Rudolf Wissell, Berlin.

Schlutup: Vormittags 11 Uhr im „Gasthaus zur Linde".
Referent: Reichstagsabgeordneter Th. Schwartz, Lübeck.

Travemünde: Abends 8 Uhr im Saale des „Colosseum", Torstraße.
Referent: Dr. Schlomer, Lübeck.

Rücknitz-Siems: Abends 8 Uhr im Saale des Herrn Dieckelmann in Rücknitz.
Referent: Genosse Ernst Diez, Lübeck.

Ober-Büssau-Kronsforde: Abends 8 Uhr im Lokale des Herrn König.
Referent: Arbeitersekretär Paul Hoff, Lübeck.

Arbeiter und Arbeiterfrauen! Erscheint in Massen! Es gilt am 1. Mai zu demonstrieren für die Voraussetzung allen Fortschritts und aller Kultur, für die Verkürzung der Arbeitszeit, für die großen Gedanken der Völkerverbrüderung und des Weltfriedens, für die Erlösung aus den Ketten des Kapitalismus; gegen den Wahnsinn des Massenmordes in den Kriegen und gegen die Frivolität des Wettrüstens. Auf zur Maidemonstration!

Das Komitee.

Neu aufgenommen:
Tapeten und Borden
reichhaltiges Lager in allen Preislagen.
Streichfertige Oelfarben, Oele, Lacke, Pinsel,
Dachpappe, Teer, Karbolineum, Zement und Kalk,
Artikel zum Reinemachen,
Bürstenwaren, Bohnerwachs, Fußboden-Oele
empfiehlt in prima Ware zu mäßigen Preisen
Marli-Drogerie
Wilhelm Hohenschild
Marlistraße 42c. Fernruf 736.

Damenhüte, Kinderhüte

garniert und ungarniert

in vorzüglichster Ausführung kaufen Sie am vorteilhaftesten im

Spezialhaus für Damen- und Kinderputz

D. Wagner

Holstenstraße 8. **Holstenstraße 8.**

Dr. Winkelmann

in Stockelsdorf
bis zum 5. Mai verreist.

Konsumverein

für Lübeck und Umgegend.
e. G. m. b. H.

Auf Wunsch unserer Angestellten sind unsere sämtlichen Warenabgabestellen am **Mittwoch, dem 1. Mai geschlossen,** worauf wir unsere Mitglieder hierdurch aufmerksam machen und sie bitten, bei ihren Einkäufen Rücksicht darauf nehmen zu wollen.

Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Verein für Stockelsdorf und Umgeg.

Mitglieder-Versammlung

am Dienstag, dem 30. April,
abends 8½ Uhr
I. Lokale d. Hrn. Paetau, Fackenbg.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Achtung!

Deutscher

Bauarbeiter-Verbd.

Die Kollegen versammeln sich zur Maifeier mittags 12¾ Uhr im Gewerkschaftshaus.
Um zahlreiche Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Arbeiter-Turn-Verein Lübeck.

Abmarsch zur Maifeier
am Mittwoch, dem 1. Mai,
1 Uhr,
vom Vereinslokal Hundestraße 41.
NB. Weißer Anzug.
Der Turnwart.

Verein der Musikfreunde.

Mittwoch, den 1. Mai 1912
abends 8 Uhr,
in der Stadthalle:
Letztes
volkstümliches Konzert
(Orchester 52 Musiker.)
Leitung:
Kapellmeister **Wilhelm Furtwängler.**
Solist: Herr Konzertmeister
Walter Nowack aus Berlin.
(Violine). Zur Probe.
Zur Aufführung kommen u. a.:
Ouverture zu „Oberon" C. M. von Weber.
Abschieds-Symphonie J. Haydn.
Ouverture zu „Die Fledermaus" Joh. Strauß.
Kaiserwalzer Joh. Strauß.
Programm im Lübecker Konzert-Anzeiger.

Außergewöhnlich vorteilhafte Angebote

für

Mai-Einkäufe!

Bei allen Einkäufen erhalten Sie Lubeca-Marken oder 4% in bar.

3 Serien **Haushaltungsschürzen** extra weit
Blusen- und Miederfassons, aus guten Stoffen

Serie I	Serie II	Serie III
Stück **1.38** M.	Stück **1.75** M.	Stück **2.25** M.

Weiße Damenblusen mit reich. Spitzen u. Stickereibesatz hochgeschlossen u. ausgeschnitt.
Stück **1.25 1.75 2.25** M. usw.

Aus **eigenen Stoffen** angefertigte
Frauen-Waschblusen für die Arbeit, auch in großen Nummern
Stück **1.35 1.58 1.95 2.45 2.95** M.

Knaben-Waschblusen aus waschechten Stoffen
Gewöhnliche Form Größe 1—10 von **58** ₰ bis **3.20** M.
Kieler Form Größe 3—12 von **2.45** bis **6.75** M.

Hemdentuche aus billigen Abschlüssen
mittelfädig 72 cm breit Meter **33** ₰ — grobfädig 80 cm breit Meter **38** ₰ — besonders weich u. schön 80 cm breit Meter **48** ₰

Waschstoffe für Mädchen- und Hauskleider
Zephirstoffe in hübschen Mustern, 70 cm breit Meter **55** ₰ — **Ia. baumwoll. Stoffe** doppeltbreit Meter **50 78 88 95** ₰

Damen-Leibwäsche behandle ich als Spezial-Artikel und unterhalte darin ein riesiges Lager.
Sehr vorteilhaft sind **3 Serien Hemden** mit Vorder- oder Achselschluß

Serie I	Serie II	Serie III
1.10 M.	**1.58** M.	**1.95** M.

In der Abteilung **Betten u. Aussteuer-Artikel** wird bei mir besonderer Wert auf gediegene erprobte Qualitäten gelegt.

Durch gemeinsamen Einkauf mit **ca. 120 im Einkaufsverband Norden in Hamburg** zusammengeschlossenen Firmen bin ich in der Lage, unübertroffene Vorteile zu bieten.

Otto Albers

Kohlmarkt 10. **Lübeck.** **Markt 4.**

Deutscher

Metallarbeiter-Verband.

Verwaltungsstelle Lübeck.

Wegen gründlicher Renovierung des Bureaus werden alle Mitglieder gebeten, ihre nicht zu dringenden Angelegenheiten bis auf Donnerstag, den 2. Mai, zu erledigen.

Die Ortsverwaltung.

Deutscher

Arbeiter-Esperantisten-Bund.

Ortsgruppe Lübeck.

Zusammenkunft
jeden Montag, abends 8½ Uhr, im Gewerkschaftshaus.
Der Vorstand.

Freunde der Sache stets willkommen.

Hansa-Theater.

Dienstag ringen:
Mamutow (stärkst. Ring. Rußland) gegen **Ali Oglui** (Kurdestan)
Petitjean (Hannover) gegen **Gambier** (Frankreich)
Entscheidungskampf
Albert Sturm (Weltmeister) gegen **Gebhardt** (Berlin)
Vorher das **Variete-Programm.**
Anfang 8½ Uhr.

Verband deutscher Gastwirtsgehilfen.

General-Versammlung

Dienstag, den 30. April
abends 8½ Uhr
im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstr. 50—52.

Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Mitteilungen des Vorstandes.
3. Abrechnung vom 1. Quartal.
4. Neue Statutenvorlage. Doppelorganisation. Arbeitsnachweis
5. Verschiedenes.

Referent: Kollege **Zillmann,** Hamburg.

Nachts 1 Uhr:

Gr. öffentl. Versammlung

aller im Gastwirtsgewerbe beschäftigten Personen
im „Gesellschaftshaus Monopol"
Johannisstraße 23.

Tages-Ordnung:
Die heutige Lage in unserm Beruf u. d. Unterstützungsfragen
Referent: Kollege **Zillmann,** Hamburg.
Freie Diskussion.
Der Einberufer.

Versammlung

sämtlicher
bei den Holzspediteuren beschäftigten Arbeiter
am Dienstag, dem 30. April,
abends 8½ Uhr
im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstraße 50—52.

Tages-Ordnung:
1. Bericht der Lohnkommission.
2. Innere Verbandsangelegenheiten.

Zahlreiches Erscheinen der Kollegen erwartet
Der Vorstand.

Stockelsdorf u. Umgegend.

Mai-Feier

am Mittwoch, d. 1. Mai 1912
Nachmittags 1 Uhr:
Große Volksversammlung
bei L. Paetau, Fackenburg.
Um 3 Uhr:
Ausflug
nach dem Marktplatz und zurück nach dem Vereinslokal.
Daselbst:
Konzert und Ball.
Anfang des Balles 7 Uhr.
Festrede 8 Uhr.
Abmarsch vom Lokale **L. Paetau.**
Um zahlreiche Beteiligung ersucht
Das Komitee und L. Paetau.

Kalnbergs

Universum.
Variété und Kabarett.
Heute 8¼ Uhr:
Abschieds-Abend
aller Künstler.
Mittwoch:
10 neue Debuts.

Neues Stadttheater.

Dienstag, 30. April, abends 7 Uhr.
Voll-Abonn. 188. Dienstag-Ab. 31.
Gewöhnliche Opernpreise.
Gastspiel des Kgl. Kammersängers
Alois Pennarini.
Lohengrin.
„Lohengrin" Alois Pennarini a. Gast
Festspiele
am 7., 9., 11. und 13. Mai 1912.
Eintrittskarten täglich an der Theaterkasse erhältlich.
Mittwoch, 1. Mai. Abends 8 Uhr.
Außer Abonnement. Kleine Preise.
Der Mikado.
Komische Operette von Sullivan.

2. Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 100. Montag, den 29. April 1912. 19. Jahrg.

Gewerkschaften als politische Vereine.

Versuche, Zahlstellen der gewerkschaftlichen Organisationen als politische Vereine zu betrachten und sie unter die Überwachungsbestimmungen des Vereinsgesetzes zu bringen, sind trotz der Zusicherung der Regierungsvertreter, daß das Reichsvereinsgesetz loyal gehandhabt werden soll, in den letzten Jahren zahlreich gemacht worden. Namentlich in den ostelbischen Gefilden versuchen die Behörden es recht oft und meist auch mit Erfolg, die Ortsvereine der Gewerkschaften für politisch zu erklären. Etwas ganz Besonderes hatte sich aber das Schöffengericht in Thorn geleistet. Es hatte die Leiter der Zahlstelle des Holzarbeiterverbandes zu je 20 Mk. Geldstrafe verurteilt, weil sie es unterlassen hatte, Änderungen in der Zusammensetzung des Vorstandes der Polizeibehörde anzuzeigen. Die Anmeldepflicht besteht nach den Bestimmungen des Vereinsgesetzes bekanntlich nur für politische Vereine. Allgemeine Heiterkeit hat es seinerzeit erregt, wie das Thorner Gericht die politische Tätigkeit der Zahlstelle festgestellt hat. Das Gericht wußte nämlich über die Tätigkeit der Zahlstelle seit Bestehen des neuen Vereinsgesetzes überhaupt nichts, sondern schloß aus dem Umstand, daß die Zahlstelle früher, unter dem alten Vereinsgesetz ab und zu Erörterungen politischer Art zugelassen hatte, auf den jetzigen politischen Charakter der Zahlstelle.

Das war dem Landgericht Thorn, das sich nach erfolgter Berufung der Verurteilten mit der Sache zu beschäftigen hatte, doch zu stark. Es lehnte die juristische Deduktion des Schöffengerichts ab. Zu dem damals ergangenen Urteil liegt jetzt die schriftliche Begründung vor. Wenn das Landgericht in der Urteilsbegründung auch den erstinstanzlichen Richtern unrecht geben muß, so ist das Urteil doch eine recht kräftige Absage gegen die schöffengerichtliche Juristerei. Es lautet in seinem wesentlichsten Teile:

„Es geht nun aber nicht an, wie es der Vorderrichter tut, aus der Tatsache der politischen Betätigung des Vereins bis zum Jahre 1908 den Schluß zu ziehen, daß der Verein auch weiterhin dieselben Bahnen eingeschlagen und die gleichen Prinzipien bis zur Jetztzeit verfolgt hat. Wohl liegt die Annahme dafür außerordentlich nahe, jedoch fehlt es an einem strikten Nachweis dafür, der umsomehr den Angeklagten erbracht werden muß, als sie behaupten, daß infolge des neuen Reichsvereinsgesetzes der Verein streng gemieden habe, irgend welche politischen Fragen in seinen Versammlungen zu besprechen und zu erörtern.

Von den Angeklagten darf der Nachweis, daß der Verein sich jeder politischen Tätigkeit enthalten habe seit Beginn des Jahres 1908, nicht verlangt werden, weil dies eine Abweichung von der allgemeinen Regel im Strafprozeß wäre, wonach den Angeklagten der Beweis ihrer Schuld geführt werden muß.

Die Angeklagten haben übrigens auch versucht, den Beweis zu erbringen für ihre Behauptung, daß der Verein eine Einwirkung auf politische Angelegenheiten nicht bezweckte und zwar durch Benennung der Zeugen Leipart und Sickfeld. Diese haben denn auch bekundet, daß der Zentralverband für Holzarbeiter Deutschlands in keiner Weise sich politisch betätigte. Der Zeuge Leipart hat bei seiner Vernehmung ein Rundschreiben des Zentralvorstandes des genannten Verbandes an die Zahlstellen und eine Anweisung an die Leiter der Versammlungen zu den Akten überreicht. (Blatt 87.) Der Inhalt dieser Schriftstücke ist, soweit er wesentlich war, in der Hauptverhandlung vorgetragen worden.

Dort heißt es unter anderem:

„Etwaige Anträge und Fragen politischen und religiösen Inhalts sind vom Leiter der Versammlung nicht zur Verhandlung zuzulassen.“ „Es muß der alte Grundsatz bestehen bleiben, daß jedes Mitglied die Pflicht hat, wie jeder andere Staatsbürger sich in der politischen Partei politisch zu betätigen. Das muß aber außerhalb des Verbandes geschehen; der Deutsche Holzarbeiterverband soll unpolitisch sein und bleiben.“

Wenn das Berufungsgericht dadurch auch nicht die Behauptung der Angeklagten, daß der Verein in Wirklichkeit keinerlei politische Tendenzen zurzeit verfolge, für dargetan erachtet, so fehlt es doch eben an dem bündigen Nachweis des politischen Charakters des Vereins in der Gegenwart.“

Aus diesen Gründen wurde auf Freisprechung erkannt. Die ganze Anklage beweist aber, wessen man sich bei den Behörden versehen kann und wie vorsichtig in den Zahlstellen der Gewerkschaften gearbeitet werden muß, wenn sie nicht in den Maschen des Vereinsgesetzes hängen bleiben wollen.

Staatsgefährliche Waschfrauen.

Am 7. Januar 1912 tagte während des Wahlkampfes eine Versammlung in Neudorf bei Graudenz in der Wohnung des Genossen Czossek und im Hause des Genossen Müller. Redner war der sozialdemokratische Reichstagskandidat Blendowski. An der Versammlung beteiligte sich auch die Frau des Genossen Hinz. Die Ehefrauen der Genossen Czossek, Müller und Hinz muschen seit länger als sieben, elf und drei Jahren Militärwäsche bei den Infanterie-Regimentern 129 und 175 in Graudenz gegen einen monatlichen Verdienst von je 85 Mk. Nach den Stichwahlen wurden die drei Frauen ohne Angabe von Gründen plötzlich entlassen.

Die von den Gemaßregelten vorgenommenen Nachforschungen ergaben, daß die Frauen aufs Pflaster geworfen waren, weil sie an einer sozialdemokratischen Versammlung teilgenommen, oder ihre Räume dazu hergegeben hätten. Daß eine Frau obendrein noch ein Hoch auf die Sozialdemokratie ausbrachte, wurde ihr als besonders schweres Vergehen angekreidet.

Die brotlos gemachten Mütter wandten sich schriftlich an die Kommandantur und ersuchten um offizielle Untersuchung der Entlassungsgründe und um Aufhebung der Maßregelung. Von der Kommandantur kam folgender höflicher und vielsagender Bescheid:

„An Frau Alwine Müller, Neudorf.

Auf Ihren Antrag vom 20. Februar d. J. teilt Ihnen die Kommandantur mit, daß nach den eingeholten Ermittelungen kein Grund vorliegt, das erlassene Verbot aufzuheben.

(Namen? Generalleutnant und Kommandant.“

Wir haben demnach die Tatsache hier zu verzeichnen, daß die Militärbehörde drei Frauen auf die Straße wirft, weil sie sich erlaubten, in ihrer freien Zeit ihre politischen Rechte auszuüben. In der Handlungsweise der Behörde liegen Eingriffe in die privaten persönlichen Angelegenheiten der Frauen, die mit der Wäscherei für das Militär garnichts zu tun haben. Wo sind die rechtlichen Unterlagen zu finden, die gestatten könnten, den Waschfrauen irgend eine gangbare hurrapatriotische Betätigung bei Strafe des Hungers vorzuschreiben? Ach was Recht und Gesetz! Wer nicht vorschriftsmäßig denkt oder heuchelt, fliegt ohne Erbarmen. Jene Kurzsichtigen vergessen nur eine Kleinigkeit: Der Ordnungsterrorismus erzeugt entweder Gesinnungslumpen oder leidenschaftliche Hasser der bestehenden Zustände. Beides ist für die radikalen Gesinnungskontrolleure nicht nützlich.

Genosse Czossek und seine Ehefrau bemühten sich mit Erfolg um Arbeit bei der Wasserbauverwaltung. Doch schon nach kurzer Zeit, am 13. März 1912, sollten sie die Hungerpeitsche wieder zu kosten bekommen. Sie erhielten folgenden Brief (in getreuer Wiedergabe):

„Herrn Czossik

Teile Ihnen mit das Ich Ihnen nicht In Arbeit nehmen kann und Ihre Frau auch nicht. Den bei mir ist was neies eingegangen. Vollgedessen kann Ich sie ein vier alle mahl nicht nehmen. missen sich schon Andre Arbeit suchen.

Ott Buhnenmeister.“

Gründe? Ein Narr fragt! Die wegen ihrer Überzeugung verfolgten Frauen Czossek und Müller sind die Haupternährer ihrer sechs und neun Köpfe zählenden Familien. Die beiden Männer können als Invaliden wenig verdienen. Die dritte Leidensgefährtin, Frau Hinz, hat eine sechsköpfige Familie und der Mann sucht seit einem halben Jahre vergeblich Arbeit.

Ist das nicht ein prächtiger Staat, wo schon der Besuch oder die Duldung einer sozialdemokratischen Versammlung Verbrechen genug sind, ganze Familien mit völlig unschuldigen Kindern dem Hunger auszuliefern!

Gewerkschaftsbewegung.

Der Ausstand in der Waggonfabrik in Görlitz dauert unverändert fort. Das möge an allen Orten beachtet werden. Plakate, wie sie in Kottbus und Dresden auf den Herbergen zur Heimat zu finden waren und die besagen, daß der Streik in der Waggonfabrik in Görlitz beendet sei und einem Zuzug nichts mehr im Wege stehe, sind unrichtig. Sie haben nur den Zweck, die reisenden Arbeiter irrezuführen und zum Streikbrecher an den 1200 Ausständigen, die meist Familienväter sind, werden zu lassen. Der Streik ist noch nicht beendet und es wird ersucht, jeden Zuzug von gelernten und ungelernten Arbeitern nach Görlitz strengstens fernzuhalten.

Lohnbewegungen im Dachdeckergewerbe. Die Streiks der Dachdecker in Königsberg (Pr.) und in Stralsund sind mit vollem Erfolg für die Arbeiter beendet. In Königsberg i. Pr. ist während der Zeit der dreijährigen Tarifdauer eine Lohnerhöhung von 12—15 Pfg. pro Stunde für den einzelnen Arbeiter zu verzeichnen, außerdem ist bei auswärtigen Arbeiten eine Regelung der Zulagen, die bis jetzt im freien Ermessen der einzelnen Unternehmer lagen, erfolgt. In Stralsund wurden mit den Firmen Zapfe Nchfl. (Inh. E. Vierkant) und mit Lindenberg Tarife abgeschlossen. — Im Ausstand befinden sich noch die Dachdecker und Hilfsarbeiter in Stolp i. Pommern und in Liegnitz. Ersucht wird, nach diesen Orten den Zuzug fernzuhalten.

Wer am ersten Mai feiert, soll an diesem Tage nicht von anderen Arbeitsleistungen für sich fordern, die ebensowohl einen Tag früher oder später besorgt werden können. Die organisierten Barbier- und Friseurgehilfen richten daher an die Maifeiernden insbesondere, wie an die gesamten organisierten Arbeiter überhaupt das dringende Ersuchen, die Barbier- und Friseurgeschäfte am 1. Mai zu meiden, damit die Barbiergehilfen nicht indirekt gezwungen werden, zu arbeiten.

Streik und Aussperrung in der Stockindustrie in Kassel. Etwa 70 Polierer in der Stockfabrik von Ludw. Rocholl in Kassel-Bettenhausen hatten kürzlich erneut die Beseitigung des Systems der Materiallieferung durch die Firma auf Kosten der Arbeiter verlangt, da es die Möglichkeit eines zeitgemäßen Verdienstes selbst bei angestrengtester Arbeit fast unmöglich machen mußte. Die Firma weigerte sich, dem Verlangen zu entsprechen, lehnte auch die Gewährung einer Lohnaufbesserung auf anderem Wege ab. Um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen, legten die Polierer und Poliererinnen einmütig die Arbeit nieder. Darauf entließ die Firma (sie betreibt die größte Fabrik dieser Branche) auch das übrige Personal, etwa 400 Personen. Man rechnete auf arbeitswillige Elemente, verrechnete sich aber, denn die Arbeiter standen fest zur Organisation. Nun ruht der Betrieb seit einer Woche. Dem Unternehmer scheint aber doch an der Ausnützung der Saison zu liegen, denn er hat jetzt mehrere Agenten auf die Suche nach Arbeitswilligen entsandt. Sogar eine Konkurrenzfirma am Platze, Inhaber Wild, beteiligt sich an der Streikbrecherwerbung. Nehme kein Arbeiter der Stockbranche Arbeit nach Kassel an!

Der Streik der Maurer in Angermünde konnte nach achttägiger Dauer aufgehoben werden. Die geforderten 5 Pfg. Lohnerhöhung werden bewilligt. Es kam zum ersten Male ein Vertrag mit zweijähriger Dauer zustande. Nur der Untermehmer Schulz lehnte jede Verhandlung ab. Die Bauten dieses Herrn gelten als gesperrt. In Niemegk sind die Maurer ausständig. Auch hier antworteten die Unternehmer auf die durch den Bauarbeiter-Verband eingereichten Forderungen nicht. Die Lohnerhöhung soll 5 Pfg. betragen. Die Arbeitsgelegenheit ist sehr günstig.

Achtung, Kupferschmiede! In Frankfurt a. O. befinden sich die Kupferschmiede im Streik. Die Unternehmer haben im Gegensatz zu den Unternehmern anderer Orte jede Verhandlung abgelehnt und suchen in bürgerlichen Blättern Kupferschmiede und Heizungsmonteure als Arbeitswillige.

Ein christliches Opfer der Streikjustiz. Ein älteres Mitglied und Vertrauensmann des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter, der auch stets an den Streikbruchkonferenzen des Gewerkvereins teilgenommen hat, wurde am Freitag vor der Bochumer Strafkammer für überführt erachtet, einen Gendarmen, der während des Streiks die Straßen mit dem Säbel säuberte, durch das Wort „Lappsack“ beleidigt und ferner die Volksmenge durch die Worte „Der Wachtmeister hat Euch garnichts zu sagen“, zum Widerstand gegen die Staatsgewalt aufgefordert zu haben. Er wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Weil dieser christliche Arbeitswillige „aus Furcht vor dem angeblichen Terrorismus der Streikenden“, wie er selbst vor Gericht mit Pathos verkündete, während der letzten Streiktage nicht gearbeitet hatte, so hat der Gendarm angenommen, es sei einer der Streikenden. Den drei Entlastungszeugen, die bekundeten, der Angeklagte habe die Schimpfworte mit Bezug auf seinen Sohn gebraucht, schenkte das Gericht keinen Glauben. Es trat lediglich den Aussagen des Gendarmen bei, der die Worte auf sich bezogen hat.

Ein Streik des gesamten Maschinen- und Deckpersonals der niederrheinischen Reedereien ist Sonnabend von den beteiligten Arbeitern beschlossen worden. Heute, Montag, soll derselbe in Kraft treten. Es handelt sich um eine durchgreifende Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältniss.. Die Reedereien lehnten jede Verhandlung ab. Zuzug ist streng fernzuhalten.

Eine preußische Gefängnisverwaltung im Dienste der Unternehmer. Bei der Aktiengesellschaft für Fabrikation von Eisenbahnmaterial zu Görlitz stehen schon seit längerer Zeit sämtliche Arbeiter im Streik. Die Firma sucht nun überall Arbeitswillige zu bekommen und hat sich anscheinend zu diesem Zwecke an die Gefängnisverwaltung in Senftenberg gewandt, ihr entlassene Strafgefangene zuzuführen. Diesem Ersuchen ist auch stattgegeben worden, wie nachstehender Entlassungsschein beweist:

„Aktenzeichen II Nr. 12/1912.

Entlassungsschein.

Der Stellmacher (folgt Name) hat die wegen Diebstahls bezw. schweren Diebstahls gegen ihn erkannten vier- bezw. sechsmonatlichen Gefängnisstrafen abgebüßt. und ist heute nach Görlitz (Kreis Görlitz entlassen worden, worüber ihm diese Bescheinigung erteilt wird. Führung während der Strafzeit: gut. Dieser Schein gilt als Legitimation gegenüber der Aktiengesellschaft für Fabrikation von Eisenbahnmaterial zu Görlitz und der Polizeiverwaltung Görlitz.

(Stempel.)

Senftenberg (Lausitz), den 24. April 1912.

Altrichter.

Gefängnisinspektor.“

Damit der Entlassene aber auch sicher nach Görlitz geht und in der bestreikten Firma Arbeit nimmt, hat die Gefängnisverwaltung den ersparten Arbeitsverdienst zum größten Teil an die Polizeiverwaltung in Görlitz gesandt, wo ihn der Entlassene abheben kann. Diese Maßnahme entbehrt übrigens jeder gesetzlichen Begründung. Die Gefängnisverwaltung führt aber auch noch an, daß der Entlassungsschein als Legitimation gegenüber der Aktiengesellschaft gilt. Ein sicherer Beweis dafür, daß ein Abkommen zwischen der Verwaltung des Werkes und der Gefängnisverwaltung getroffen ist.

Schutz der nationalen Arbeit. Die Bergkapitalisten des Ruhrreviers trauen dem Einfluß der Streikbruchorganisatoren des Zentrums anscheinend nicht allzusehr. Sie setzen gegenseitig alles daran, möglichst viele billige Arbeitskräfte aus dem Auslande heranzuziehen. Ihre Agenten sind in allen Grenzgebieten zur Anwerbung neuer Ausbeutungsobjekte tätig. Neuerdings scheinen sie sich auch mit der bekannten Feldarbeiterzentrale in Verbindung gesetzt zu haben, um mit deren Hilfe die einheimischen Arbeiter außer Lohn und Brot zu bringen. In dem Amsterdamer Inseratenblatte „Het Nieuws van den Dag“ werden jetzt Arbeiter für die Ruhrkohlenbergwerke gesucht. Die Leute sollen zwischen 20 und 40 Jahre alt sein, werden kostenlos vermittelt und von der Grenze ab frei befördert durch die Grenzkontore zu Aken und Kaldenkirchen. Sie sollen sich schriftlich wenden an das Vermittlungsamt der deutschen Feldarbeiterzentrale zu Essen. Über die Löhne und Arbeitsbedingungen sagt die Ankündigung freilich nichts. Danach scheint es, als wenn zwischen den Scharfmachern des Ruhrreviers und den ostelbischen Großgrundbesitzern eine Art Zweckverband geschlossen worden ist. Vielleicht sollen die Angeworbenen, wenn die Arbeit im Bergbau stockt, zur Erholungskur bei der Erntearbeit in den preußischen Gutsbezirken transportiert werden. Jedenfalls wird sich unter der Fuchtel der beiden gleichwertigen Kontrahenten, die durch Anwerbung ausländischer Arbeiter den von ihnen gemeinten Schutz der nationalen Arbeit betreiben, den armen Opfern sehr bald ein Begriff von der preußisch-deutschen Kultur beigebracht werden.

Aus der Jugendbewegung.

Bürgerliche „Jugendbildung“ mit dem Schießeisen. Die gewaltige Stimmenzunahme, die unsere Partei bei den letzten Wahlen im Kreise Hanau-Gelnhausen erzielte, hat unsere Gegner veranlaßt, sich mit Hochdruck auf die Jugenderziehung zu werfen. Mit „sanftem Druck“ werden, besonders im Gebiet des oft genannten Fürsten v. Wächtersbach alle abhängigen Elemente veranlaßt, ihre Kinder den staatstreuen Jugendvereinen zuzuführen. Welche „Bildung“ den Kindern da geboten wird, kann man jetzt Sonntag für Sonntag sehen. Mit allerlei „Gewehr und Gewaffen“ ausgerüstet, ziehen die „Pfadfinder“, Turner und Jugendwehr hinaus, um große Kriegsspiele zu veranstalten, einer der hoffnungsvollen Jünglinge brachte bei der letzten „Übung“ am Aufenauer Berg sogar ein geladenes Tesching mit und schoß bei dem „Kriegsspiel“ einer Zuschauerin, einer jung verheirateten Frau Maria Deubert, ein Projektil in den Unterleib; die Frau wurde nach dem Hanauer Landkrankenhaus verbracht, wo sie unter gräßlichen Schmerzen verstarb. Die Sozialdemokraten aber — wollen die Jugend verrohen!

Wer fragt nach den Seeleuten?

Ja, wenn eine „Titanic“ untergeht, wenn in der Radbodgrube Hunderte geopfert werden, da fragt plötzlich die ganze Sensationspresse und jedes bürgerliche Organ nach ihnen. Wie steht es aber sonst? Ach, daß Arbeiter verunglücken, daß sind ja Alltäglichkeiten, die Leser wollen nicht immer Elend, Not und Tod lesen und hören — Sensation, Sensation und nochmals Sensation, das ist die Parole! Wenn wie hier auf einen Ansturm Hunderte von braven Seeleuten und andere Arbeiter verschwinden, ja dann ist es eben eine

Sensation. Die Hauptsache bleiben doch die Passagiere erster Klasse.

Jahraus, jahrein fordert die See ihre Opfer. An deutschen Seeschiffen sind von 1901—1909 zusammen 679 gesunken! Auf ihnen waren 7237 Mann Besatzung und 2018 Passagiere. Gerettet wurden 5224 Seeleute — 2018 verschwanden in den Fluten — und 1949 Passagiere — ertrunken sind 64. Über 2000 Mann, alles Väter, Söhne und Brüder, alles Arbeiter — und das in rund acht Jahren! Und das sind nur deutsche Seeleute! Wo ist die bürgerliche Presse, die immer und nach jedem einzelnen gefragt hat? Wo sind die Organe, die stets für Seeleuteschutz eingetreten sind, für jeden Schutz, soweit er überhaupt möglich ist?

Plötzlich fordert jedes Blatt soviele Boote für jedes Schiff, als es Passagiere aufnehmen kann. Es steht aber fest, daß die Riesendampfer aller Länder, auch die des Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerika-Linie, immer rund die Hälfte bis zwei Drittel ihrer Passagiere bei Schiffsuntergang dem Tode überantworten müssen, weil sie nicht genug Boote haben!

Das Meer mit seinen Schiffsstraßen ist heute die Lebensader der Länder, ohne die See müßte die Welt hungern, sie ermöglicht erst die Verbindung der Millionen von Menschen, die alle aufeinander angewiesen sind.

Welchen Umfang die deutsche Schiffahrt hat, dafür einige Belege.

Im Jahre 1871 besaß Deutschland 4519 Seeschiffe — natürlich ohne Kriegsschiffe —, 1911 sind es 4675 gewesen. Also scheinbar gar keine Steigerung. Der Unterschied ergibt sich aber, wenn man beachtet: 1871 4372 Segelschiffe, 1911 nur noch 2317. 1871 147 Dampfer, 1911 1978. Der Nettoraumgehalt aller Schiffe in Registertons betrug 1871 982 000, 1911 dagegen 2 904 000.

Besonders beachtenswert sind die statistischen Aufzeichnungen über das Alter der Schiffe. Die sogenannten Sargschiffe, absolut untaugliche veraltete Schiffe, die mit hohen Summen versichert auf die Reise geschickt werden, in der sicheren Vorausrechnung, daß sie untergehen, diese Sargschiffe sind die gefürchtetsten Vermehrer der Seeunglücksziffern. 20 bis 30 Jahre waren Ende 1911 von den obengenannten deutschen Seeschiffen 102 Segelschiffe, 56 Seeleichter (Schleppschiffe) und 272 Dampfer alt. Über 30 bis 50 Jahre alt und noch älter waren 505 Segelschiffe, 11 Seeleichter und 126 Dampfschiffe.

Der Verkehr in den deutschen Seehäfen wird naturgemäß in erster Linie durch deutsche Schiffe bestritten, aber auch die Flaggen aller anderen Länder der Erde sind da zu finden.

Seeschiffe gingen 1909 in deutschen Häfen überhaupt ein 109 525, im Jahre 1878 waren es rund 48 000.

Im Jahre 1909 fuhren mit nichtdeutscher Flagge in deutschen Häfen ein: 6 592 dänische, 5 445 englische, 5 860 schwedische, 8 205 niederländische, 2 008 norwegische und 447 finnische Schiffe. Die anderen trugen die Flaggen der übrigen Staaten der Erde.

Besatzung arbeitete auf den deutschen Seeschiffen im Jahre 1871 insgesamt 89 475, jetzt — 1911 — sind es 78 998 geworden. Dazu kommt natürlich noch der sonstige Schiffahrtsdienst, der nicht eigentlich Schiffsbedienung ist. Die Dampfer brauchen die Mehrzahl der deutschen Seeleute. 60 000 im Jahre 1911 gegen 23 748 im Jahre 1871. Damals arbeiteten auf den Segelschiffen 34 800, heute sind es nur noch 13 000.

Aus Nah und Fern.

Schwere Vergiftungsfälle ereigneten sich Freitag in Wilmersdorf bei Berlin. Der Pfarrer a. D. Liebig wollte infolge eines Anfalls von Übelkeit einen Schnaps nehmen, er ergriff eine kleine Flasche mit der Aufschrift „Anisetti". Kaum hatte er einen Schnaps genossen, als er bewußtlos zusammenbrach. Seine Haushälterin holte ihren Mann. Dieser nahm die Flasche in die Hand und leckte am Stöpsel, um festzustellen, was der Inhalt der Flasche war. Auch er fühlte sich wenige Minuten später krank. Die beiden wurden später ins Lichtenfelder Krankenhaus gebracht. Der Pfarrer ist bereits gestorben, der Mann der Haushälterin bekam einen Tobsuchtsanfall, konnte jedoch wieder entlassen werden. Die Flasche enthielt, wie nachträglich festgestellt wurde, Atropin. Auch ein Apotheker, der von der Flüssigkeit kostete, ist erkrankt, befindet sich jedoch außer Gefahr.

Ein Riesenbrand ist Freitagnacht in Damaskus ausgebrochen. Ein großer Teil des Basarviertels ist fast gänzlich abgebrannt. Das Feuer erstreckt sich auf die Basare Hamidie, Assrounie, Khedide, Albackije und Bahbrid. Die Feuersbrunst begann in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend um Mitternacht. Der Schaden ist noch unübersehbar. Die Ursache der Entstehung ist noch unbekannt. Das Feuer dauert fort, scheint sich aber auf die großen Basarstraßen zu konzentrieren. — Eine weitere Meldung besagt: Sonnabend mittag war der Basar Hamidie vollständig eingeäschert. Die Ottomanbank ist in Gefahr, von den Flammen ergriffen zu werden. Die Löschung des Feuers wird durch das Fehlen von Eimern, Spritzen und Pumpen sehr erschwert. Die Zahl der Toten und Verwundeten ist noch nicht festgestellt. Zwei Regimenter, ein Kavallerie- und ein Infanterieregiment, sind an den Löscharbeiten beteiligt. Die Soldaten reißen alle Häuser in der Nähe des Brandherdes ein, um ein weiteres Umsichgreifen des Feuers zu verhindern.

Der Streik auf der „Olympic". Nach den genauen Berichten aus Southampton über die „Meuterei" an Bord des Riesenschiffes „Olympic" brachte das Verhör der fünf Offiziere von der „Olympic" aufsehenerregende Enthüllungen über die Bemannung und Ausrüstung des Riesenschiffes. Auf die scharfen Fragen des Rechtsanwalts Kina, der die Angeklagten vertrat, gaben die Offiziere zu, daß die Besatzung sehr knapp war. Die Offiziere mußten das Achterteil des Schiffes bei der Abfahrt losmachen. Stewards wurden hinuntergeschickt, um als Heizer zu helfen. Die Offiziere konnten auch nicht leugnen, daß die „Olympic" nur eine zusammengelesene Mannschaft besaß und daß von 200 Mann der Besatzung nur drei Zeugnisse über ihren vorhergehenden Dienst vorlegen konnten. Die zusammenlegbaren Boote waren nach den Angaben des Verteidigers unbrauchbar; sie waren alt und hatten jahrelang in Geschäftslokalen gelegen, ohne auseinandergenommen zu werden. Bei der Ankunft in Southampton wurden den Leuten der „Olympic" vom Publikum stürmische Ovationen dargebracht, während die meisten Passagiere des Riesenschiffes infolge der verzögerten Abreise sich in Verwünschungen gegen die Streikenden Luft machten.

Schwimmende Falschmünzerwerkstätte. Auf einem in Sankt Goarshausen vor Anker liegenden Kranenschiff wurde durch Zufall, während der Abwesenheit des Maschinisten eine Falschmünzerwerkstatt entdeckt. Es wurden Formen für Fünf- und Zweimarkstücke gefunden. Der in Ludwigshafen wohnende Maschinist wurde verhaftet.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co
Sämtlich in Lübeck.

Krieg dem Kriege!

So lautet der Kampfruf, den die berühmte Romanschriftstellerin und Vorkämpferin des Friedensgedankens **Bertha von Suttner** machtvoll ertönen läßt. Ihr Buch:

Die Waffen nieder!

zugleich ein fesselnder, umfangreicher Lebensroman voll atemloser Spannung, wirkte auf die ganze zivilisierte Welt, wie selten ein Schriftwerk; es wurde binnen kurzem in Hunderttausenden von Exemplaren verschlungen und mit Recht kürzlich als Kulturtat ersten Ranges durch den Nobelpreis des Friedens ausgezeichnet. — Noch nie sind so schonungslos

die Verbrechen des Militarismus an den Pranger

gestellt, noch nie so packend und naturgetreu die Opfer und Verheerungen moderner Kriegsführung geschildert, noch nirgends in so grandiosem Stil so kraß und realistisch die einzelnen Phasen der Schlacht, die entsetzlichen Folgen des „Krieg" genannten Massenmords für die Menschheits-Kultur, Gemütsverrohung, Familienelend, Seuchen und Siechtum, finanzieller Ruin ganzer Generationen usw. hingemalt worden, wie in diesem Buch einer Frau, die darin dem tiefsten Empfinden von Millionen Ausdruck gab und die auch in den Herzen von Millionen begeisterten Widerhall findet.

Enorme Preisermäßigung!

Durch einen großen Abschluß sind wir in der Lage, das berühmte Werk, dessen zweibändige, nur etwas besser ausgestattete Ausgabe noch heute Mk. 6.— resp. Mk. 8.— kostet, für nur **60 Pfg. broschiert, in Leinen gebunden Mk. 1.—** anzubieten.

Buchhandl. Friedr. Meyer & Co., Johannisstr.

Jeder der sich und die Seinen weiterbilden und seine Bücherei auf billigste Weise (40 Pf. im Monat) vermehren will, trete dem Ende 1911 bereits 98 000 Mitglieder zählenden

Kosmos, Gesellschaft d. Naturfreunde (Sitz Stuttgart)

bei. Für den geringen Jahresbeitrag von

nur M 4.80

(dazu im Buchhandel 20 Pf. Bestellgeld, durch die Post d. Porto) erhält man kostenlos:

1. die reichillustrierten Monatshefte

Kosmos, Handweiser f. Naturfreunde mit den Beiblättern:

Wandern und Reisen — Wald und Heide — Photographie und Naturwissenschaft — Technik und Naturwissenschaft — Haus, Garten und Feld — Natur und Kunst

2. Auskünfte, Vergünstigungen bei Bezug von Büchern, Mikroskopen, b. Vorträgen u. Kursen etc.
3. ohne jede Nachzahlung

fünf wertvolle Bücher

erster Schriftsteller; im Jahre 1912: Gibson-Günther, Was ist Elektrizität?; Dannemann, Wie unser Weltbild entstand; Dr. Floericke, Kriechtiere u. Lurche fremder Länder; Prof. Dr. Weule, Die Urgesellschaft u. ihre Lebensfürsorge; Dr. Kölsch, Die Erschaffung d. Seele.

Eintritt jederzeit! Anmeldungen nimmt jede Buchhandlung entgegen, wo keine solche, wende man sich an den „Kosmos", Stuttgart.

Probehefte und Prospekte postfrei!

Beim Einkauf von Margarine fordern Sie nur die ersten Marken! „Siegerin" "Palmalo" „Mohra"

Bezugsquellen-Verzeichnis

Erscheint dreimal wöchentlich

Den Lesern bei Einkäufen auf's beste empfohlen

Arb.- u. Berufs-Kl.
J. H. Pein, am Markt.
Rudolph Karstadt, Eutin.
K. Quitzau, Schwartau, Markt 14

Art. z. Frankenpfl.
F. W. Heyde, Königstr. 38.

Bäckereien
Paul Burmester Lübeck, Lg. Lohbg. 49. Dampf-B. u. Kondit.
J. Eixmann, Fischergrube 47.
H. Jargstorf, Warendorpstr. 36.
R. Kasch Fleischhauerstr. 52. Fein-, Weiß- u. Grobbäckerei
Wilh. Krahn, Fackenb. Allee 57a.
Ad. Hinzelmann, Schlutup, Wesloerstr. 23. Feines Schwarz- u. Weißbrot.
B. Plath, Schlutup, Lübeckerstr. 3.
W. Steinhoff, Travemünde.

Beerd. u. Sarg-Mag.
Central-Beerdigungsinstitut A. Brodersen, Aegidienstr. 7. Tel. 1090.
H. Dornberg, Paulstr. 16. Särge in allen Preislagen.
C. Thiessen & Sohn, Wahmstr. 73. Übern. ganzer Beerd. Eigene Leichen- u. Transportwagen.
C. Weiß, Lübeck, Schwart. Allee 193. Lager fertiger Särge.
L. Krüger, Rensefeld. Gr. Lager in Holz- und Metallsärgen.

Beschlanstalten
R. Fasch Gr. Gröpelgrube 14.
„Hansa" J. Dettmann Beckergrube 51.
L. Hübert, Warendorpstr. 20. Fischhausen 7.

Brauereien
Elbschloss, M. Hofmann, Hansastr. 75.
Kieler Schloßbräu H. A. Wulff Untertrave 96 Fernspr. 1274

Bilder zur Verlosung

F. Weiermüller Nachf., Schwartauer Allee No. 3b. Braunbier in Gebinden u. Flaschen.
Franz Langloh Schlutuper fl. Braunbier.

Brennmaterialien
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.
L. Wullbrandt, Rosengarten 10.

Butter-, Käsehdlgn.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
H. Philipp, Fackenb. Allee 90. Tägl. feinste Tafelbutter.
W. Rocksien, Hüxstr. 23.
J. Semrau, Hüxstr.

Cacao, Chocol., Tee
Lina Schwarz, Lübeck, Hüxterd. 12.

Cigarrenhandlgn.
A. Burmester, Lübeck, Fackenb. Allee 48.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
D. Klecke, Königstr. 64, Ecke Hüxstr.
Rob. Kließ, Engelsgrube 80.
Paul Herlwardt, Seidlitzstr. 18. Cigaretten, Tabake.
Jacob Meier, Warendorpstr. 19a.
Conrad Rothe, Fleischhauerstr. 15.
Paul Thiel, Stavenstr. 8.
Wilh. Bähnk, Eutin, Lübeckerstr. 34.

Dampfwasch-, Plättanst.
Groß-Dampfwäscherei „Fortschr.", Wäsche-Verleih-Institut. T. 1623. Spezialität: Hans- u. Fein-Wäsche.
Hansa, W. Röper, Friedenstr. 60. Fernruf: 2274.
W. Krüger, Wachstuch, Petterstr. 1a.

Drogerien
W. Hohenschild, Marlist. 42c. T. 736.
Aug. Prösch, Mühlenstr. 33.
Julius Vogt, Germania-Drogerie Hüxstr., Ecke Königstr.

Fahrräder, Nähmasch.
H. Benthien, Fackenbg. Allee 53.
Deutsches Nähmaschinen-Haus Gustav Kath,
Frister & Roßmann - Nähmasch.
Franz Busse, Wahmstr. 42.
Rich. Israel, Alfstr. 31.
Heinr. Körner, Gr. Burgstr. 23. Lübecker Fahrräder.
St. Gertrud-Fahrradhaus Joh. Meier, Arnimst. 12a
Erstklass. Räder u. Nähmasch. billig.
Johs. Meyer, Königstr. 51.
Carl Petersen, Malente, Bahnhofst. 28
H. Krohne, Schwartau, Lüb.-St. 71. Rep. Sämtl. Ersatzt.

Farben u. Lacke
J. Becker, Domestr. 29.
W. Hohenschild, Marlstr. 42. T. 736.
Ferd. Kayser, Breitestr. 81.
Aug. Prösch, Mühlenstr. 33.

Fleisch- u. Wurstw.
Hans Gerds, Elswigstr. 1a. fl. Aufschnitt.
Prima Fleisch- und Wurstwaren.
Chr. Gipp, Moislinger Allee 4.
Gothknecht, Gottlieb. Königstr. 104.
Carl Joost, Beckergrube 30. Wurstfabrik. T. 1450.
C. Klein, Pfaffenstr. 14.
W. Lemcke, An der Mauer 41a.
F. Mörck, Kupferschmiedestr. 6/8.
Wilh. Pätow, Backwartsgr. 48. Wurstfabrik mit elektr. Betr.
Jul. Schober, Gr. Burgstr. 55.
Gust. Zach, Kottwitzstr. 32.
L. Müller, Oldesloe, Brunnenstr. 2. Pa. Fleisch- u. Wurstwar.

Friseure, Parfüm.
Johs. Kühn, Ratzebg. Allee 42a.

Galant.-, Spielwar.
C. Bliesath Wwe. Sandstr. 9.

Handels-Lehranst.
Privat-Handels-Institut Herm. Lips, Dankwartsgrube.

Haus- u. Küchenger.
Joh. Baade, Lübeck, Fackenbg. Allee 34a.
Paul Reher, Tunkenhagen 5.
E. Winkelmann Nachf., Eutin.
Louis Rathmann, Schwartau.

Herren- u. Knab.-Gard.
Joh. Dittmer, Lübeck, Drögest. 12a.
Rudolph Karstadt, Eutin.

Hüte und Mützen
Adolph Dimpker, Lübeck, Wahmstr. 9.
Aug. Trost & Sohn, Holstenstr. 24.

Kino-Salon
Biophon-Theater
Breitestr. 52. Vornehmstes am Platze. Vollendetste Vorführ. lebender, singender, sprechender Photogr.

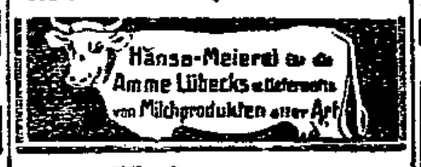
Kolonial-, Fettwar.
Fedder J. Behm, Hansastr. 97.
Johs. Breede, Dankwartsgr. 37.
Reinh. Büsen, Arnimstr. 1a.
Heinr. Franck, Wahmstr. 67.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
Carl Hudoffsky, Marlistr. 44.
D. Lerch, Lg. Lohberg 37.
Ernst Lüth, Spillerstr. 5.
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.
J. Semrau, Hüxstr.
H. Lettow, Eutin, Weidestr. 4.
Louis Rathmann, Schwartau.
J. U. Kröger, Travemünde.

Kurz-, Weiss-, Wollw.
O. Sünnenwald, Lindenstr. 39
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.

Manufakturwaren
Johann Dittmer, Drögest. 12a.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr
J. Zimmermann, Malente, Bahnhofst.
Hamb. Engros-Lager, Schwartau.
K. Quitzau, Schwartau, Marktstr. 14.

Möbelmagazine
Hintze & Steeh, Möbel-Fabrik, Moislling. Allee 60. Detail-Verkauf in der Fabrik.
W. Pamperin Mühlenstr. 47, St. Annenstr. 20. Wohnungseinrichtgn. z. billigen Pr.

Molkereiprodukte



Meiereien
Meierei Rensefeld Inh. Paul Bickert. Vorteilhafte Bezugsquelle für Milch und Butter.
Meierei Schwartau Inhaber Philipp Eitel. Tel. 2144. Milch und fl. Molkereiprodukte.

Optik u. Mechanik
Carl Volger, Optisches Spezial-Geschäft, 56 Breitestr. 56.

Photogr. Ateliers
O. Goetze, Lübeck, Gr. Burgstr. 15.
Jul. Pingel, Johannisstr. 15.
Samson & Co., Breitestr. 39. Fernspr. 1057.

Billigste Bezugsquelle für Öfen, Herde, Gaskocher, Grudeöfen
Adolf Borgfeldt, Fernruf 672, Mühlenstr. 36 und 40.

Putz u. Modewaren
B. Döhrmann, Holstenstr. 18.

Empfehlensw. Restaur. Wacknitz-Strand, Lübeck, Blankst. 93.

Schreibwaren
Aug. Burmester, Lübeck, Fackenbg. Allee 48.
M. Maxein Wwe., Moislg. Allee 40a.
Elsa Paulsen, Mühlenbrücke 2a. Spez.: Briefmarken.

Schuhwaren
Rud. Möller, Hartengr. 38. Reparat.
Aug. Rostock, Fünfhausen 5.
Rudolph Karstadt, Eutin.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.

Seifen, Toilette-Art.
Ludwig Hartwig, Lübeck, Ob. Trave 8.

Stahl-, Eisenwaren
Franz Genzmer, Fackenbg. All. 10b. Fernruf 1031.
F. Wichmann, Hüxstr. 46. Solinger Stahlwaren.

Tapeten, Linoleum
Carl Beulcke, Lübeck, Königstr. 48b. Tapeten-Reste.
Fritz Rehm, Beckergrube 20.

Trikot., Strumpfw.
E. Ehlert, Lübeck, Breitestr. 15.

Uhren-Repar.-Werkst. Amerikanische, Hüxstr. 71
Fast jede Reparatur nur 1 Mk. 2 Jahre schriftliche Garantie.

Uhren, Goldwaren
August Büttner Uhrmacher Hüxstr. 32.
Willi Westfehling, Holstenstr. 32.
H. Nevermann, Schwartau.

Weine, Spirituosen
Fr. Geist, Lübeck, Hüxterd. 8. T. 1935.
Friedr. Otte, Fischergrube 43, empfiehlt Prima Weine und Spirituosen.

Leser, Leserinnen, Arbeiter, Arbeiterinnen, berücksichtigt obige Firmen!